Otto Bremer.
3.2.92.

ÜBER

HARTMANN VON AUE.

VON

FRANZ PFEIFFER.

ZUM EREK.

AUS DER GERMANIA IV. BESONDERS ABGEDRUCKT.

WIEN.

DRUCK VON JACOB & HOLZHAUSEN.

1859.

Unter den deutschen Sprachforschern giebt es noch immer manche, die es für eine Vermessenheit oder gar für eine Fälschung, jedenfalls für unerlaubt halten, Denkmäler altdeutscher Poesie, die nur einmal und in späten Handschriften überliefert sind, kritisch zu bearbeiten, oder, wie sie es nennen, ins Mittelhochdeutsche umzuschreiben, auch wenn diese Denkmäler noch so deutliche Kennzeichen höheren Alters an sich tragen; höchstens sei es, meinen sie, gestattet, dem buchstäblich abzudruckenden Texte Verbesserungen, oder, da selbst dies Einigen noch zu kühn scheint, Verbesserungsvorschläge beizufügen: alles darüber Hinausgehende sei „Textmacherei". Diese Ansicht scheint mir weder auf gesundem Urtheil noch auf richtiger Erkenntniss zu beruhen, sie legt auf Nebendinge ein ungebührliches Gewicht, und übersieht oder unterschätzt dabei die Hauptsache, auf die es in solchen Dingen allein ankommt.

Die deutsche Philologie wäre des Namens einer Wissenschaft unwerth, wenn sie es nicht so weit gebracht hätte, einem mhd. Gedichte auf Grund der Reime, der Sprache und der äußern Form ungefähr die richtige Zeit und Heimat anzuweisen. Wenn sie aber dies vermag, – und ich bin überzeugt, daß sie es weitaus in den meisten Fällen vermag — so ist das Umschreiben eines Gedichtes, z. B. aus der Sprache des 15. Jhd., in der es uns zufällig überliefert ist, in die des 13. in der That bloße Nebensache, wozu (wenn man weiß, worauf es dabei ankommt) allerdings keine Kunst gehört, und es ist zwiefach nur Nebensache, wenn das Gedicht einem bekannten Namen angehört, von dem sich noch andere Werke in entweder alten oder zahlreichen Handschriften erhalten haben. Man mag dieß Verfahren willkührlich nennen; im Grunde steht aber nur éine Willkühr der andern gegenüber, mit dem wichtigen Unterschied jedoch, daß die Willkühr dort, in den Handschriften, in Unwissenheit und allgemeiner übler Gewohnheit ihren Grund hat, während sie hier auf besserer Erkenntniss, auf Erfahrung und Übung beruht. Aller-

werden, daß solche Herstellungsversuche verwerflich oder gar verboten seien.

Was auf dem Gebiete der classischen Sprachen und der bildenden Kunst erlaubt ist, wird der deutschen Philologie nicht verwehrt sein. Allerdings kommt es dabei, hier wie dort, auf das Wie an, und hier kann nicht geläugnet werden, daß in Ausgaben mhd. Dichtungen ab und zu in dieser Beziehung schon große Missgriffe gemacht wurden, Missgriffe, die indess einzelne Fälle betreffen und Einzelnen zur Last fallen, also gegen die Richtigkeit und Berechtigung des ganzen Princips nichts beweisen können. Man hat nachgerade in diesen Dingen doch einige Erfahrungen und Fortschritte gegen früher gemacht; und wer mit den Emendationen eines Kritikers nicht einverstanden ist, dem bleibt es unbenommen, seine eigenen an die Stelle zu setzen. Auffallend ist es, daß gerade die heftigsten Eiferer gegen die „Textmacherei" mit den Nachbesserungen außerordentlich sparsam sind. Sie mögen für diese ihre Rückhaltung ihre besonderen geheimen Gründe haben. Seit einiger Zeit waren diese früher so geläufigen Anklagen verstummt und es hatte den Anschein, als ob in den Anschauungen der Sprachforscher eine richtigere Einsicht Platz gegriffen hätte. Mehrere neuerdings vernommene Äußerungen lehren, daß jene Ansichten noch immer nicht völlig aufgegeben sind. Ich glaubte daher um so mehr hier darauf Rücksicht nehmen zu müssen, als es von der Bejahung oder Verneinung dieser Frage abhängen wird, ob meine auf die nachfolgenden Emendationen verwendete Mühe und Zeit weggeworfen ist oder nicht.

Auf den Erek des Hartmann von Aue findet nämlich das oben Gesagte volle Anwendung. Nur in einer einzigen Handschrift ist uns das Gedicht erhalten, in der großen Ambraser Handschrift, jener zwar jungen, aber reichhaltigen und unschätzbaren Handschrift, der wir auch die Erhaltung der Gudrun und mancher anderer mhd. Dichtungen zu danken haben. Noch im 15. und 16. Jahrhundert war der Erek in mehreren Handschriften vorhanden. Aus einem Handschriftencatalog des 15. Jahrhunderts, der sich einem Exemplar des Schwabenspiegels eingezeichnet findet, ersehen wir, daß die gräflich Ortenburgische Bibliothek zu Tambach in Oberfranken unter vielen andern deutschen Handschriften, die seitdem von dort verschwunden sind, auch eine des Erek besaß: *das puech von kunig Ereckh* (sieh Naumanns Serapeum 1842, S. 339). Eine zweite Handschrift befand sich im Besitz der Elisabeth Volkenstorferin, die ihre nicht unbe-

trächtliche Handschriftensammlung auf dem letzten Blatte der Ambraser Handschrift von Rudolfs Weltchronik (Nro. 77. Fol. Perg.) eigenhändig verzeichnet hat; unter den 45 von ihr aufgezählten deutschen Handschriften erscheint nämlich unter Nro. 28 auch *daz puech Hedek und Eneyt* *). Beide Handschriften sind gänzlich verschollen und

*) Da Primisser sowohl als Sacken in ihren Beschreibungen der Ambrasersammlung von diesem Catalog nur einzelne Nummern, nicht ohne Fehler, ausgehoben haben, theile ich ihn hier ganz mit.

Nota Hie ist ze merkchen waz ich Elspet Volchenstorfferin pueher hab deutscher. 1. Primo von erst die wibel. — 2. Item den Salter deuthsch. — 3. Item ewangelij ain puech. — 4. Item die epistel ain puech. — 5. Item die auslegung uber de epistel ain puech. — 6. Item daz puech erchantnüs der Sünd. — 7. Item de ewig weishait auch ain puech. — 8. Item de glos uber daz ewangelij In principio. — 9. Item daz puech Johannes in apokalippsi. — 10. Item daz puech Lazarij. — 11. Item unser frawn wibil. — 12. Item sand Kathrein marter. — 13 Item daz puech der natur. — 14. Item der wêlhisch gast. — 15. Item die Romisch Granikken (so). — 16. Item daz peltzpuech. — 17. Item ain Ertzpuech. — 18. Item aber ain Ertzpuech. — 19. Item daz puech der tugent der wurtzen. — 20. Item die Propheten ain puech. — 21. Item Wilhalm von Orans ain puech. — 22. Item daz prakkensail auch ain puech. — 23. Item den Tytrell ain puech. — 24. Item daz puech Parczifal. — 25. Item aber ain Parciffal. — 26. Item sand Elspeten leben. — 27. Item der Wigelays. — 28. Item daz puech Hedek und Eneyt. — 29. Item aber unser frawn wibel. — 30. Item der czweliffpotten leben. — 31. Item ain Rechtpuech. — 32. Item aber ain Rechtpuech. — 33. Item aber ain erczpuchel. — 34. Item Lucidarius. — 35. Item aber ain erczpuchel. — 36. Item de suben frewd unser frawn. — 37. Item aber ain erczpuechel. — 38. Item ain puhel von unßer frawn tagzeit. — 39. Item zwo tewtsch vigilij. — 40. Item Sand Margarethen marter. — 41. Item sand Prandan ain puhel. 42. Item iiij Pettpuhel. — 43. Item ein puhel eyttel Teychner. — 44. Item ain mêr puhel. — 45. Item chunigin von Frankenreich.

Also eine Handschrift der Kaiserchronik, denn diese ist doch wohl mit der „Romisch Granikken“ (Nr. 15) gemeint; von Wolfram zwei Handschriften des Parzival (Nr. 24. 25) und eine des Wilhelm von Orange; Hartmanns Erek (Nr. 28); Wirnts Wigalois (Nr. 27); Thomasins wälscher Gast (Nr 14); die Weltchronik Rudolfs, worin gegenwärtiges Verzeichniss eingeschrieben steht; zwei Handschriften des jüngern Titurel (Nr. 22. 23); Heinrich Teichners Gedichte (Nr. 43); das Gedicht von der Königin von Frankreich (Nr. 45); eine Handschrift mit Erzählungen und Schwänken, so wird man doch wohl das „mêr puhel“ (Nr. 44) zu verstehen haben; Legenden von Katharina (Nr. 12), Margaretha (Nr. 40), S. Brandan (Nr. 41) und der Patronin der Besitzerin, der hl. Elisabeth (Nr. 26). Der Lucidarius (Nr. 34) ist wahrscheinlich die bekannte Weltbeschreibung, nicht das Werk Seifried Helblings. Naturwissenschaftliche und medicinische Werke sind: das Buch der Natur von Konrad von Megenberg (Nr. 13); ein Peltz- und ein Kräuterbuch (Nr. 16. 19); fünf Arzneibücher (Nr. 17. 18. 33. 35. 37); ferner zwei Rechtsbücher (Nr. 31. 32). Die biblische Geschichte und ascetische Litteratur ist reich vertreten: die ganze Bibel (Nr. 1), einzelne Theile derselben (Nr. 2. 3. 4. 5. 8. 9. 20. 30); Unser Frauen Bibel (Nr. 11. 29) ist

auch ein Bruchstück hat sich bis jetzt nirgends gefunden. Wir sind also, vielleicht für immer, lediglich auf die eine Ambraser beschränkt. Sie wurde auf Befehl Kaisers Maximilian I. im Jahre 1502 begonnen und 1517 vollendet. Trotz dieses jungen Alters ist der Text, den sie gewährt, im Ganzen durchaus nicht schlecht zu nennen; wie er sich indess gegen die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes ungefähr verhalten mag, wird man aus dem nach derselben Handschrift herausgegebenen Iwein von Michaeler (Wien 1786) und aus einer Vergleichung desselben mit der Gießener oder Heidelberger Handschrift einigermaßen entnehmen können.

Die Ausgabe des Erek erschien im Jahre 1839 durch Moriz Haupt. Es war seine erste kritische Arbeit auf diesem Gebiete. Jetzt würde er ohne Zweifel Manches anders und besser machen; dennoch war es eine bedeutende Leistung, die man mit dankbarer Anerken-

wohl das Leben Mariä; die 7 Freuden und die Tagzeiten Mariä (Nr. 36. 38); Seuse's Büchlein der ewigen Weisheit (Nr. 7); ein Beichtspiegel (Nr. 6), zwei Vigilien- (Nr. 39) und vier Gebetbücher (Nr. 42). Was wir unter dem „puech Lazarii" (Nr. 10) zu verstehen haben, weiß ich nicht. Da die Schreiberin zwischen „puech" und „puechel" genau unterscheidet, so muß es ein starker Band gewesen sein.

Das Geschlecht der Volkenstorfer (vgl. Hoheneck, Genealogie der Familien im Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens. Passau 1747. 3, 771—791) war eines der ältesten im Lande ob der Ens. Ihr Stammsitz gleiches Namens lag auf einer weithin sichtbaren Anhöhe zwischen Ens und St. Florian. Der letzte des Geschlechtes, Wolfgang Wilhelm († 16. Dec. 1616 im Schlosse zu Weißenberg), oder vielmehr dessen Witwe, Katharina, geborne Herrin von Liechtenstein-Nikolsburg († 16. April 1643) verkaufte Volkenstorf im Einverständnisse mit ihren kinderlosen Töchtern an den berühmten Feldherrn Grafen Tilly und dessen Vetter, Grafen Werner Tilly, deren Erben die alte Burg niederreißen ließen und am 3. März 1633 den Grundstein zu einem Neubau, der noch erhaltenen Tillysburg, legten.

Es können zwei Volkerstorferinnen mit Namen Elisabeth nachgewiesen werden: 1. Die jüngere Tochter Seibolds v. V. aus der Ehe mit Demuth von Losenstein, die sich im Jahre 1375 mit Gundaker von Starhemberg vermählte (Hoheneck 3, 778). 2. Die jüngste aus der zweiten Ehe des Georg von V. mit Margaretha von Polheim (1400) hervorgegangene Tochter (Hoheneck 779); sie verehlichte sich mit Heinrich von Wildhauss. Diese genealogischen Notizen verdanke ich meinem verehrten Freunde Jos. Bergmann. Ob eine dieser beiden Frauen die einstige Besitzerin der Handschriften war, muß ich unentschieden lassen. Es ist mir aber nicht wahrscheinlich, daß sie, die sich doch wohl schon in jungen Jahren in andere Geschlechter verheiratheten und also den angebornen Geschlechtsnamen veränderten, schon als Mädchen, als jüngere Töchter, solche Handschriftenschätze zu eigen besaßen, es müßte denn sein, daß sie einen Theil ihrer Mitgift bildeten, was doch kaum anzunehmen ist. Auch sind die Schriftzüge schwerlich früher als etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen.

nung aufzunehmen alle Ursache hatte. Daß Vielerlei darin stehen blieb, was noch der Verbesserung bedarf, oder Manches geändert ward, was sich nachträglich als richtig überliefert herausstellte, daraus wird ihm Niemand, der die manigfachen Schwierigkeiten einer so umfangreichen Arbeit kennt, einen Vorwurf machen. Einen bedeutenden Antheil an dieser Arbeit nahm Lachmann, er hat, wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt, daran „das Beste gethan". In der That sind es gerade die schwierigern Fälle, wo er berichtigend eingriff, die tiefer liegenden Verderbnisse, die er oft in überraschend glücklicher Weise aufgedeckt und verbessert hat, wie mir denn seine Conjecturalkritik immer als die glänzendste Seite seines ungemeinen Talentes erschienen ist. Dieses Talent hat ihn dann freilich auch häufig weit über das Ziel und das Erlaubte hinaus greifen lassen und ihn zu Gewaltthätigkeiten verleitet, die nicht zu loben sind. An solchen Verirrungen der Kritik fehlt es, wie ich zu zeigen hoffe, auch im Erek nicht, während der Herausgeber selbst sich damals noch fast ganz frei davon gehalten hat. Wie Vieles indess auch da noch dem Scharfsinn und Nachdenken Anderer übrig gelassen blieb, und wie sehr zu Arbeiten dieser Art eine Vereinigung verschiedener Kräfte durchaus gehört, zeigte die vom Herausgeber einige Jahre später in seiner Zeitschrift 3, 266—273 mitgetheilte Nachlese mit Verbesserungen, theils von ihm selbst und Lachmann, theils von Benecke, W. Grimm und Wilh. Wackernagel, von denen namentlich die des Letztern manche verunglückte Emendation Lachmanns zurückwiesen und berichtigten.

Seitdem — es sind fünfzehn Jahre darüber hingegangen — ist dem Erek von Seite der Kritik nicht die allergeringste Aufmerksamkeit mehr geschenkt worden, sei es nun, daß ihn (was doch kaum anzunehmen) Niemand mehr gelesen oder nicht auf die rechte Weise gelesen hat oder daß man durch jene Verbesserungen Alles erschöpft glaubte, oder endlich daß Keiner den Muth hatte, mit seinen Funden vor die Öffentlichkeit zu treten, genug, so viel ist gewiss, daß (wie freilich noch für manches andre mhd. Gedicht) für den Erek seit jener Zeit kein Finger mehr gerührt wurde. Dieser Mangel an Eifer, Theilnahme und gemeinsamem Zusammenwirken auf Ein bestimmtes Ziel ist in einer so jungen Wissenschaft gewiss ein betrübendes bedenkliches Zeichen. Welche Ursachen dieser Erscheinung zu Grunde liegen, darüber behalte ich mir vor, einmal ein offenes Wort zu reden. Hier habe ich es vorläufig nur mit dem Erek zu thun.

Diese Jugendarbeit Hartmanns ist zwar nicht gerade ein Meisterwerk, und als Ganzes betrachtet steht sie gegen dessen Iwein weit zurück. Dennoch finden sich darin Stellen und ganze Abschnitte, welche dem Besten in jenem mindestens ebenbürtig zur Seite stehen, und in denen des Dichters ganze Liebenswürdigkeit, Innigkeit, Seelenkenntniss und Gemüthstiefe, Eigenschaften, wodurch sich Hartmann vor vielen andern mhd. Dichtern auszeichnet, deutlich hervortreten. Einem Werke von dieser Beschaffenheit, das einem der berühmtesten Dichter der mhd. Zeit angehört, Fleiß und Nachdenken zu widmen, kann keine verlorne Mühe sein.

Ich habe oben 3, 338 eine Revision des Lachmannischen Iwein (worunter ich aber keine neue Ausgabe verstanden wissen möchte) in Aussicht gestellt; ich lasse ihr die nachfolgenden Emendationen zum Erek als Vorläufer vorangehen. Natürlich hat man mir nicht das Leichte oder an der Oberfläche Liegende übrig gelassen; aber nicht selten stehe ich auch an Stellen, die schon längst für endgiltig hergestellt betrachtet werden, mit Lachmann im Widerspruch, wo dessen Änderungen mir nicht berechtigt scheinen. Mit welchem Glück oder Geschick dieß geschehen ist, mögen vorurtheilslose Leser entscheiden. Wenn nichts Weiteres, so viel wird aus meiner Arbeit doch hervorgehen, daß ich mich mit Hartmann eingehend beschäftigt und namentlich den Erek, für dessen Erklärung noch gar nichts geschehen ist, verstehen zu lernen ernstlich getrachtet habe.

Es ist bei den meisten höfischen Dichtern fast ausnahmslose Regel, bei weiblichen Namen, wenn ihnen *frouwe* vorgesetzt wird, den Artikel *diu, die, der* wegzulassen und dann gewöhnlich *frouwe* in *frou, frô, froun,* ja sogar bis zur Schwächung in *ver* zu kürzen. An diese Regel kehrten sich freilich die Schreiber späterer Zeit nur selten oder gar nicht mehr, aber in guten, sorgfältigen Handschriften wird man sie fast immer beobachtet finden. Gegen diese Regel hat der Herausgeber, der jungen Handschrift viel zu sehr nachgebend, regelmäßig und unzähliche Male gefehlt. Betrachtung des im Iwein herrschenden Gebrauches hätte diesem Fehler vorbeugen können. Dort wird an 16 Stellen unabänderlich *vrou Lûnete*, also gekürzt und ohne Artikel, selbst da geschrieben, wo das Metrum der vollen Form nicht entgegen gestanden wäre: *dô sprach aber vrou Lûnete* 7895. *sich underwant vrou L.* 7939. *dô gienc vrou L.* 8023. *hie gesach vrou L.* 8137. *dô sprach vrou L.* 8044. *hie was vrou L.* 8149.

Dasselbe ist der Fall vor andern Namen: *vrou Minne* fünfmal, *vrou Laudîne* zweimal, ebenso im Dativ *vroun Minnen* 7038. 7053. *vroun Lûneten* 5438. Nur an Einer Stelle 2794 hat Lachmann im Acc. *vrowen*, doch ohne Art. gesetzt, und zwar vor *Ênîten*: *durch vrowen Ênîten*, wie es scheint (Varianten werden zu diesem Verse keine angegeben) aus Gründen des Metrums, das aber hier *vroun* so gut ertragen würde als *vrowen*. Auch Greg. 282: *vrou Minne*. — Zweisilbig gebraucht das Wort, aber stäts ohne Artikel, Walther *frowe Minne* 14, 11. 40, 26. 27. 41, 5. 55, 17. 98, 36. *frowe Mâze* 46, 33., einsilbig *frô Sælde* 43, 1. 55, 35. *frô Unfuoge* 64, 38. *frô Stæte* 96, 35. *frô Welt* 100, 24. 101, 5. Auch Wolfram wird kaum Ein Mal gegen die Regel verstoßen, die Regel nämlich, die den Artikel bei *frou, frowe* vor Eigennamen meidet. Danach sind also all die zahlreichen Fälle im Erek, wo *diu frowe Enîte, die, der frowen Enîten* steht, zu bessern. *ûz engegen (ûz gein?) froun Enîten* 800. *als frou Enîte daz ersach* 849. *und dô frou Enîte* 1299. *und füeren* (statt *füern die*) *froun E.* 1404. *frou E. urloup nam* 1455. *froun E. nam si dô* 1528. *ouch wart froun Enîten* 1555. *frou E. reizte daz* 1841. *und von* (statt *unde von der*) *froun E.* 2358. *zuo froun* (statt *zuo der frowen*) *E. er dô sprach* 3236. *froun E. er niht liez* 3662. *hie was frou E. mite* 4491. *frou E. gieng ouch dar* 4500. *die frou E. erleit* 5110. *dâ er froun* (statt *da er die frowen*) *E.* 5713. *und sîn frou E. phlac* 6135. *frou E. kûme sprach* 6166. *froun E. trôster dô* 6212. *gienc dô froun E. nôt* 6321. *âne froun* (statt *ân die froun*) *E.* 6682. 8759. 8928. *er sprach ze froun Enîten* 6877. *des wart frou E. unfrô* 6924. *Guivreiz froun Enîten* 6956. *Guivreiz froun E. neic* 7024. *frou Enîte* 7221. *owê froun E.* 7263. *der nam froun E.* 9645. *froun Enîten œhein* 9720. *mit froun E.* 9818. *hete frou E.* 10107. — 1606. 1745. 2857. 6733. 7221. ist ohne Zweifel *mîn frou Enîte,* und *mîn froun Enîten* zu lesen. Ferner *nû hete frou Melde* 2515 (vgl. Frauendienst 47, 30. Lanz. 3346); *wie er froun Laviniam* 7575.

Bei *herre* vor Eigennamen ist zweierlei oder vielmehr dreierlei zuläßig: entweder *der herre* oder das verkürzte *her*, aber ohne Artikel, oder *mîn her* (monsieur); unerlaubt eine Vermischung beider, d. h. des Artikels mit der verkürzten Form *her*, oder umgekehrt die volle Form ohne den Artikel: *der her Iwein, dem hern Gâwein* oder *herren Iwein*. In der ersten Ausgabe des Iwein war dagegen öfter gefehlt, in der zweiten nur noch an zwei Stellen *als dem hern Ereke*

geschach 2792, und *dem hern Iweine der in sluoc* 5084, in dem einen ist *als hern Érecke geschach*, im andern *dem herren Iwein der in sluoc* zu lesen, und ebenso im Erek 8879: *umbe hern Erecken.* Daß mit diesen beiden Formen Lachmann nicht recht in's Klare kam, beweist seine Anmerkung zu Iwein 855. Im Iwein z. B. sind die Verse 1332: *da'r sach sì der herre Iwein* in *da ersách sí her Iwein*, und 1418 *ouch was der herre niht verzagt* mit allen gegen A in *ouch was her Iwein niht verzagt* zu bessern.

9. 10. Die Kürzung *ein* für *einen* (vgl. zu 1964. 65. und Greg. 2816 wird *einn* wohl zu streichen sein) in Verbindung mit der Verschleifung *da enmitten* in der zweiten Zeile ist verdächtig; beide Zeilen werden wohl mit vier Hebungen

einen ritter selbedritten
vor ein getwerc, dâ enmitten

zu lesen sein. Daß V. 187. 6621. 7103. *dritten* : *enmitten* zu Versen von bloß drei Hebungen verwendet werden, steht dem nicht entgegen.

18. lies *sîne frouwen frâgen began.*

Metrisch ist dieser Vers dann genau entsprechend V. 6780 *ez was durch versuochen getân.*

Zu V. 56 wird in den Lesarten ein Fragezeichen gesetzt; was aber hier *ze sîner missewende* bedeutet, kann doch nicht zweifelhaft sein. *missewende*, was sich zum Schlimmen wendet, übel ausfällt, also: zu seinem eigenen Schaden. Und theuer genug mußte der Zwerg Maledicur die Geißelschläge büßen: 1055—1076.

78. lässt sich die harte Kürzung *soltz* = *soltet ez* vermeiden, wenn man *iuwer* streicht und

ir soltet ez durch zuht lân

liest; nach *durch* wird das Pronomen eben so häufig ausgelassen als gesetzt, vgl. mhd. WB. 1, 404^b.

91. wird der schwere Auftakt entfernt, wenn gelesen wird

wil dû deich dichs erlâze,

andernfalls sind es zwei klingende Verse zu vier und drei Hebungen.

147. Besser würde der Sinn, wenn man *doch* setzte für *dô:*

sô lange er doch urloubes gerte;

auch hier haben wir ein klingendes Verspaar zu vier und drei Hebungen.

177. Statt *dô* lies *dâ.*

207. 8. sind mit vier Hebungen zu lesen

sô het er in immer mêre
âne strît mit voller êre.

290. lies *der saz in dem gemiure.*

das hs. *der dâ saz* stört den Sinn wie das Metrum.

301. lies *herre, mir wær herberge nôt.*

Die Ausgabe mit der Hs. *der herberge*; der Artikel *der* ist aber entbehrlich, zumal vor *herberge,* und *nôt* hat den Genitiv des Subst. sehr oft ohne Artikel bei sich: *nû ist iu lîhte guotes nôt* Iwein 6615. *wan iu ist beiden ruowe nôt* ebd. 7725; auch in den beiden in der neuen Ausgabe des Iwein mit Unrecht verworfenen Zeilen 297. 98 ist besser zu lesen:

herberge nie mê sô nôt.

353. 54. *daz phärt begiengn ze vlîze*
ir hende vil wîze.

Die handschriftliche Lesart *begienc* ist herzustellen und statt *hende* ist *hant* zu lesen; für einen Hartmannischen ist der Vers nicht zu kurz.

356. wird geschmeidiger, wenn man liest

ich wæne dâ genuogte in mite,

statt *ich wæn in gnuogte dâ mite.*

Die Trennung des *dâ* von *mite* öfter im Iwein: *dâ schiltet sî vil manec mite* 1871. *wan dâ gewinnet niemen mite* 2028. *dâ ist mir wol gelônet mite* 5106, etc.

357. *ob er solhen marstaller hæte.*

ist *marstaller* überhaupt ein altes Wort? Ich finde es nicht vor dem 15. Jhd. belegt. *marschalc* bedeutet bekanntlich dasselbe und würde dem schwerfälligen Verse aufhelfen.

389. lies *des hâten sî die überkraft.*

der Artikel darf hier kaum fehlen, vgl. 5188. und Iwein 2444: *und alles des diu überkraft,* wo *diu* in BEd auch fehlt. 365. *wirn heten alles des die kraft.*

398. *und ers durch sîn armuot niht enlie,*

ein überfüllter Vers. Statt *ers* ist besser *des* zu lesen, und *sîn* jedenfalls zu streichen. Vgl. das Wörterbuch zum Iwein S. 86: *durch haz, hôchvart, hövescheit, zorn, vorhte, übermuot* etc. stäts ohne Pronomen.

430. Warum hier, während überall sonst im Erek der Name *Enîte* lautet und durch zahlreiche Reime diese Form gesichert ist,

Enîde (: *Karsinefîde*) geschrieben wird, mit der Media, ist schwer begreiflich, um so mehr, als die meisten Handschriften des Parzivals 143, 30 den in Chrestiens Gedicht fehlenden Namen der Mutter mit der Tenuis schreiben. Wenn Hartmann sich die Freiheit genommen hat, den in seiner franz. Quelle *Enîde* lautenden Namen durchweg in *Enîte* zu ändern, so wird er auch mit jenem andern Namen keine Umstände gemacht haben. Fast scheint es, als ob Lachmanns Vorgang im Parzival verhindert habe, hier von der handschriftlichen Überlieferung abzugehen.

631. *und bâtn in râtes dar zuo.*

die Kürzung wird vermieden, wenn man den Gen. *râtes* vor den Acc. *in* setzt, so auch im Wig. 80, 2. *si bâten sîn got alle pflegen* etc.

674. lies *da der sparwære ûf was gesat*

statt *sparwær was ûf.*

754. lies *nû rûmde man in sâ zestunt*
ze einem wîten ringe.

die Hs. *jn aus*, die Ausg. *inz zestunt.* Man *rûmet einem,* d. h. man macht ihm Platz, *ez* ist hier nicht nöthig, wenn es auch Iwein 3314 heißt: *unde rûmtez im ouch sâ,* Greg. 3453: *od ich gerûm ez niemer hie* und Erek 2978: *unde rûmten imz sâ,* sie verließen ihn. Vgl. *si frâgten in, durch welhe nôt er dort hete gerûmet* der Luderer vom Stricker Heid. Hs. 341. Bl. 323. *der tampf gerûmet schiere hie* Trist. 238, 7.

811. 815. ist die Kürzung *zsamen* = *ze samene* auffallend. Darf man Hartmann dergleichen zutrauen? Ich zweifle. Das erste Mal wird wie auch 9083. *ze samene liezens strîchen* (vgl. 765. 832) zu lesen, und an der zweiten Stelle *zsamen* einfach zu streichen sein:

sô sêre sie stâchen.

853. liest man wohl besser

unde bliben des slages dâ.

Hs. *und er belibe.*

866 ff. Ereks Zweikampf wird mit einem Spiele verglichen:

si bêde spilten ein spil
daz lîhte den man beroubet,
der fünfzehn ûf daz houbet.
ouch wurdens eteswenne gegeben
beidiu dâ für und ouch da eneben.
mit grimme sî verbunden.
einer ellenlanger wunden

mohter vil wol sîn bekomen
der daz phantreht solte hân genomen.

Diese Verse sind in der Ausgabe unerklärt geblieben, und wie mir wird es wohl auch Andern gegangen sein: sie werden sie nämlich nicht verstanden haben. Erst neulich, bei der Erläuterung einer Stelle aus Parzival (Zeitschrift 11, 59) haben sie eine gelegentliche Erklärung gefunden. Nämlich: „sie beide spielten ein Spiel, das leicht großen Verlust bringt, das Spiel fünfzehn auf das Haupt. Manchmal fielen auch Würfe vor und neben das Haupt. Sie waren gegen einander voll grimmiges Hasses. Wer da das Pfandrecht, seine Procente vom Spielgewinn, hätte erheben sollen, der hätte schon etwas ganz ansehnliches erhalten, eine ellenlange Wunde.“ Diese Übersetzung kann man insofern eine sinnreiche nennen, als sie der Stelle zum Theil einen Sinn unterlegt, den sie schwerlich hat. *der* in der dritten Zeile kann nichts anderes sein als der Gen. Plur. des demonst. Pronomens: deren, wovon; aber worauf bezieht er sich? Es geht kein Substantivum vorher, zu welchem *der* hier das Demonstrativum bilden könnte, und überdieß fehlt das Verbum. Daß *der* sich auf das *spil* beziehe, ist bloße Fiction. Und dann, was ist das für ein Spiel, wo 15 auf den Kopf gehen? Giebt es, was ich nicht weiß, wirklich ein solches Spiel, warum wird uns der Nachweis vorenthalten?

Ich kann in *fünfzehn* nichts anderes als eine Verderbniss erblicken, und glaube, es liegt dem Worte ein vom Schreiber missverstandener, auf das Spiel bezüglicher Ausdruck zu Grunde. Ich dachte erst:

so der würfel velt ûfz houbet,

denn das Schwert könnte doch wohl mit einem Würfel verglichen werden. Doch schließt sich mir diese Emendation noch nicht mit hinreichender Genauigkeit an den Buchstaben der Überlieferung, vielleicht tritt folgender Vorschlag näher ans Echte:

der wurfzabel was daz houbet.

wurfzabel, Spielbrett, Wurfbrett, wie *schâchzabel* das Schachbrett; das Spielbrett waren die Köpfe; auch im Gregor 1856 ff. steht eine Vergleichung des Kampfes mit dem *zabel,* dem Würfelspiel.

In den folgenden Versen kann ich, neben sprachlichen und grammatischen Bedenken, ebenfalls den Sinn nicht finden, den Haupt ihnen beilegt. *wurdens* = *wurden si* (so die Hs.): wer wurde? Die Würfe, meint Haupt, aber von den Würfen war und ist ja noch

keine Rede. Wie könnte ein sonst so klarer Dichter wie Hartmann sich so undeutlich ausdrücken? Er wird beim Bilde geblieben sein und auch hier einen Ausdruck gebraucht haben, der mit dem Spiel in Verbindung steht. Die Hs. wird *sy etzwenne* haben, das führt auf *satzunge,* Pfand, Einsatz.

mit grimme si verbunden

soll heißen: „sie waren gegen einander voll grimmiges Hasses." Aber lässt sich *verbinden* in diesem Sinne nachweisen? Es könnte

mit grimmigen bunden

gelesen werden. Auch *bunt* ist ein Spielerausdruck und bedeutet „zwei neben einander stehende Steine, die der Spieler zu halten strebt": Deutsches Wörterbuch 2, 517[a] und mhd. WB. 1, 135[a.] Bei Luther ist *bunt* synonym mit *zug,* also: mit grimmigen Zügen, d. i. Doppelstreichen. Die Stelle lautete somit

sî bêde spilten ein spil
daz lîhte den man beroubet:
[*der*] *wurfzabel was daz houbet.*
ouch wurden satzunge gegeben
beidiu dâ für und ouch da eneben
mit grimmigen bunden:
einer ellenlanger wunden u. s. w.,

d. h. das Spiel, das beide spielten, war ein solches, das leicht einen in Schaden bringt: das Spielbrett nämlich waren ihre Köpfe. Die Einsätze, die da auf und neben das Spielbrett (die Köpfe) gegeben wurden, waren grimmige Doppelzüge, -Schläge, so daß, wer das Pfandrecht da hätte nehmen wollen, leicht statt dessen (von den daneben fallenden Schlägen) eine ellenlange Wunde erhalten hätte.

903. *unser slege gênt niht manlîchen,*
wir vehten lasterlîchen.

Wenn die von Lachmann und Haupt (Iwein 6379 und Zeitschrift 3, 267) gegen diesen Reim (*-lîchen* : *-lîchen*) erhobenen Bedenken gegründet sind (ich bin nicht davon überzeugt), so könnte gelesen werden

unser slege gênt nihtwan (*niewan*) *slîchen*

oder mit vier Hebungen

unser slege niht manne gelîche
gênt, wir vehten lasterlîche:

unsere Streiche fallen nicht mehr wie es Männern geziemt; V. 893 heißt es: *ir slege wîplîchen sigen.*

939. 40. *ûf den helm er verbant*
mit vil williger hant.

Der Herausgeber vermuthet in der ersten Zeile einen Fehler; ich glaube mit Recht, denn wenn das mhd. WB. 1, 136[b] meint, es dürfe ohne Bedenken so stehen bleiben („er band den Helm auf“), so ist dabei übersehen, daß der Kampf, dem das Wiederaufbinden der Z. 911 abgelegten Helme vorausgehen musste, schon V. 914. 15. wieder begonnen hatte. Ich lese

den helm er vaster gebant
mit vil werlîcher hant.

Nachdem der Kampf lange unentschieden hin und her geschwankt hatte, fielen Erek die von dem Zwerge erhaltenen Geiselschläge ein und zugleich blickte er auf Enite: das verlieh ihm doppelte Kraft: er band mit kräftiger Hand den Helm fester und drang mit solchem Ungestüm auf seinen Gegner ein, daß er ihn nun rasch zu Falle brachte. So heißt es auch in den Nibelungen, als Kriemhilt mit erzwungener Freundlichkeit die Burgunden empfangend, nur Giselhern küsst, und Hagen daraus den bevorstehenden Kampf ahnt 1777 H. *dô daz gesach Hagene, den helm er vaster gebant.* Wir pflegen, wenn es einer Gefahr entgegen geht, den Hut tiefer ins Gesicht zu drücken.

1247. *er gwaltte mir mit sîner hant*

gwaltte mir ist von Lachmann nach Iwein 1567. 68: *sît Minne kraft hât sô vil daz sî gewaltet swem sî wil,* an die Stelle des handschriftlichen *geweltigt mich* gesetzt. *einem gewalten,* ihn beherrschen, unterthänig machen, mag dort richtig sein, hier passt es nicht, und gegen die Schreibweise *gwaltte* = *gewaltete* muß man im Namen des Dichters Einsprache erheben: solche Rohheiten dürfen ihm nicht aufgebürdet werden.

er betwanc mich mit sîner hant,

so wird zu lesen sein, vgl. Erek 1296. *Erecke sô wol gelanc daz er Yders betwanc. betwingen,* bändigen, besiegen. vgl. Nibel. *die Liudegêres man, den ê dâ hete betwungen diu Sîfrides hant* 886, 3. *unze daz er Hagenen mit strîte doch betwanc* 2409, 3. Statt *gewaltet* im Iwein, das will ich noch bemerken, liest eine Hs. *twinget.*

1265. ist *und* oder *daz* entbehrlich und zu streichen.

1329—32. — — *sî næmen*
swâ sî sîn reht bekœmen
einen [süezen] kus für einen slac
und guote naht für übeln tac.

Den letzten Vers hat Lachmann aus der hs. Verderbniss gut hergestellt. Aber auch die vorhergehende Zeile bedarf der Besserung; nur wird durch des Herausgebers Vorschlag, *süezen* zu streichen, die Sache am unrechten Orte angegriffen. Statt *süezen* wird man vielmehr *einen* zu entfernen haben. Auch *einen slac* scheint mir verderbt, man erwartet, wie bei *guot* und *übel,* auch hier einen Gegensatz zum *süezen kus,* etwa *ôrenslac* oder Ähnliches.

1434. *man mohte ez vil gerîten,*

statt *vil* ist *wol* zu lesen, wie Iwein 6849 — *pfert, die sî wol mohten rîten*: es war so gebaut, daß man bequem darauf reiten konnte.

1445. *waz solt daz lange mære*
wie daz geworht wære?

ist nicht der mhd. Ausdrucksweise gemäß, besser lautet

waz sol des langiu mære.

Vgl. Marienlegenden IV, 38: *waz sol des lange mêre* (so nach AH, die übrigen lesen *daz*): wozu bedarf es darüber vieler Worte oder weitläufiger Rede. *mære* scheint hier als Femin. gebraucht (vgl. mhd. WB. 2, 71.); vgl. *waz tohte ez iu gelenget?* Trist. 233, 10.

1497 fg. *nû riten sî vil drâte*
wand er gelobt hâte
ze kommenne an dem selben tage,
durch daz der küneginne sage
bewîst die guoten knehte
alle vil rehte
der zît wenn er solde komen.

So nach Lachmann, dessen Vorschlägen der Herausgeber gefolgt ist. Die Hs. liest *nach der küniginne sage so wissten die guoten knechte.* Hier haben wir eine recht unnöthige Änderung. Die hier auffallende Anwendung von *durch daz* im Sinne von weil möge unberührt bleiben; sollte aber *der küniginne sage bewîste — sî der zît* wirklich mittelhochdeutsch sein? *nâch der sage,* in Folge der Aussage, Mittheilung ist sprachlich ganz richtig; so heißt es im Erek selbst 2238 und 2896 *nâch der âventiure sage,* beidemal wie hier mit darauf folgendem *sô;* Lanz. 1884 *nâch der âventiure sage sô ist ez komen an die naht* (vgl. Wigalois 250, 14) und Ottokar (Wackernagels Lesebuch 821, 23) *nâch der wârhait sag sô hân ich mîn tag;* ferner Barl. 70, 20 *nâch der wîssagen sage.* Wig. 42, 9: *nâch des garzûnes sage vant er michel fröude dâ.* Demnach darf auch *sô wisten* stehen bleiben. Die Änderung scheint durch den Genitiv *der zît* hervorgerufen, aber selbst

hier scheint kein Abgehen von der Überlieferung geboten *(die zît)*, obwohl *wizzen* sonst nicht den Genitiv regiert. *sî wisten der zît,* sie wussten um die Zeit, wann Erek kommen wollte: *der zît* könnte hier adverbialer Gen. sein.

1515. *Lucâns der schenk schein in der schar.*

Warum soll der Schenke Lucâns unter der Schaar von Helden und Königen besonders hervorgeleuchtet haben? Diese auffallende Bevorzugung und zugleich die Kürzung *schenk* wird vermieden, wenn man das ohnehin überflüssige *schein* streicht. Mit dem König Artus ritten zu Ereks Empfang Gawein, Persevâus, König Yels von Galôês, der Königssohn Estorz, Lucâns der Schenke und das gesammte königliche Gefolge in einer Schaar.

1572 fg. *ein borte ir hâr zesamne bant:*
der was ze mâze breit,
kriuzewîs über daz houbet geleit.
sô guot was des schappels schîn,
ezn moht von braht niht bezzer sîn.

von braht ist von Lachmann an die Stelle des handschriftlichen *von porten* in den Text gesetzt. Was heißt *von braht? braht* ist zwar kein seltenes Wort, aber überall, wo es begegnet, bedeutet es Schall, Lärm, Getöse, Geschrei. Das kann doch hier, wo von einem Kranze, einem Haarschmuck die Rede ist, der Sinn nicht sein. Lachmann scheint entweder an das ahd. *perahtî,* splendor, oder ein anderes, vielleicht von *brehen,* strahlen, leuchten, glänzen, abgeleitetes Substantiv (unser Pracht?) gedacht zu haben. Aber das ahd. *perahtî* kommt bloß zweimal in den ältesten Quellen vor: bei Kero und in einer Pariser Glossensammlung (Graff 3, 209), im mhd. ist es gar nicht nachzuweisen, ebensowenig ein anderes von *brehen* gebildetes Hauptwort (vgl. mhd. WB. 1, 106. 235—36.). Es scheint doch gewiss verwegen, ein gänzlich unbelegtes Wort an die Stelle der Überlieferung zu setzen. Ist es Zufall oder richtige Einsicht, dem Worte gebühre keine Aufnahme, daß es im mhd. WB. fehlt? Ich möchte lesen *ezn moht kein* (oder *nie*) *borte bezzer sîn:*
der Haarschmuck gab so hellen Glanz, daß man keinen bessern Borten zu finden vermöchte.

1585 fg. *alsô schœne schein diu maget*
in swachen kleidern, sô man saget,
daz sî in sô rîcher wât
nû vil wol ze lobe stât.

vil wol bildet hier keinen rechten nachdrücklichen Gegensatz zum vorausgehenden. Es ist *volle wol* zu lesen, wie 4818 *daz ir mir volle wol tuot,* vgl. 7374 und a. Heinrich 1177 *volle guot:*

nû volle wol ze lobe stât:

die Schönheit der Jungfrau leuchtete schon aus den schlechten Kleidern so sehr hervor, daß sie nun, in dem reichen Gewand, erst recht, in vollem Maße, des Lobes würdig erscheint.

1594. *ouch hât sich sô manec wîser munt*
in wîbes lobe geflizzen, daz etc.

wîser ist überflüssig, und der schwerfällige Auftakt wird vermieden, wenn man das Wort streicht, das der Schreiber offenbar aus Z. 1591 wiederholt hat: *nû bin ich niht sô wîser man.*

1703. 4. *der wunsch was an ir garwe.*
als der rôsen varwe
under wîze liljen güzze
und daz ze samne flüzze,
und daz der munt begarwe
wære von rôsen varwe,
dem gelîchte sich ir lîp.

Wer diese Stelle recht erwägt, braucht nicht aufmerksam gemacht zu werden, wie wenig die beiden vorletzten Zeilen, die schon grammatisch auffallend sind, in den Zusammenhang passen: es ist nichts weiter als eine müßige sinnstörende Wiederholung der V. 1699. 1700. Man streiche sie, und es stimmt alles vortrefflich zusammen: die Farbe ihres Körpers glich einer Mischung aus Lilien und Rosen, ein von den Dichtern oft gebrauchtes Bild (vgl. Walther 53, 35. *got hât ir wegel hôhen vlîz, er streich sô tiure varwe dar: sô reine rôt, sô reine wîz, dâ rœseloht, dâ liljen var.* Ebd. 28, 7. *der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen.* j. Tit. 2000: *der antlütz solher wæte pflac: liljen varwe und rôsen in dem touwe.* Heinzelein ML. 639: *ir wengel nâch giljen wîz — zwei rôtiu roeselîn dar în.* MSH. 1, 126[a]: *doch wart ir varwe liljenwîz und rôsenrôt.* Ebd. 150[b]: *touwic rôse gegen der sunnen, diu sich ûz ir belgelîn hât zerspreitet, stânt die wîzen liljen nâhe bî.*). Daß hier, wo die Schilderung in keine Einzelheiten sich ergeht, sondern bloß im Allgemeinen ihre blühende Farbe gerühmt wird, der rothe Mund besonders hervorgehoben werde, ist gar nicht nöthig.

1789. 90. *wan swâ ez die guoten knehte*
im gesagten ze rehte.

im fehlt in der Hs. und mit Recht, die Verse sind mit drei Hebungen (*swa ez*) zu lesen.

1841 ff. Die engelgleiche Enite bewirkte durch ihre Schönheit und Güte

daz Ereck sîn gemüete
vil herzelîchen nâch ir ranc.

dem Ereck sein Gemüth? kaum glaublich, denn ein anderer Fall ist es Erek 9689. 90. und im Greg. 2704:

sus gesenfte sî mit güete
dem vischære sîn gemüete.

man wird *Ereckes gemüete* lesen dürfen.

1860. *dô einz daz ander an sach,*
dô was in beiden niht baz u. s. w.

Statt des ersten *dô* wird *sô* zu lesen sein, oder umgekehrt.

1863. *von geschihten ze ougen bringet.*

lies *von geschihte*, von ungefähr, durch Zufall; so ist auch 2651. *von geschihte begreif er* zu lesen, vgl. 5810 *von geschihte* (: *ihte*) und 8715.

1894. *brieve und wârzeichen.*

Ist *wârzeichen* ein altes hochdeutsches Wort? Ich finde es in oberdeutschen Denkmälern erst vom Ende des 13. Jhd. an, früher nur in mittel- und niederdeutschen. V. 6985 steht *wortzeichen*, und so wird auch hier zu lesen sein. Die spätern Hss. setzen diese jüngere Form häufig an die Stelle der ältern, so Greg. 3447 (A *wortzeichen*, E *warzeichen*), Kindheit Jesu ed. Feifalik V. 329 (D *warzeichen*), Barl. 282, 20 (*warz.* C), 333, 33 (*warz.* BC) u. s. w.

1924. *wan man dâ nie kein wurm gesach.*

Die Kürzung *kein* = *keinen* scheint mir unwahrscheinlich, man wird das Wort zu streichen haben: *wan man dâ nie wurm gesach.* Vgl. Iwein *in behagt nie riter alsô wol* 2384. *daz ê nie kumber gewan* 5785. *des er nie schaden gewan* 7368.

Eben so unglaublich ist mir die Kürzung des Accusativs *einen* in

1964. 65. *ieglîcher fuorte ûf der hant*
vier mûzer, ein sparwære.

Ich denke, es wird *vier mûzersparwære* heißen müssen, wie Parz. 605, 14; vgl. Iwein 284: *mûzerhabech.* Zwar hat V. 2030 ff. von den alten Herren jeder außer einem Habicht noch vier oder mehr *mûzer* auf der Hand. Wie sie das eingerichtet haben, weiß ich nicht, ich sollte aber meinen, vier auf einmal sei auch genug.

Gleich die folgenden Zeilen lauten:

diu schar was lobebære:
ir brâhte iegelîcher dar
driu hundert geselln in sîner schar.

Der letzte Vers ist überladen; entweder ist *gesellen* zu streichen oder besser wohl zu lesen

ir brâhte iegelîcher gar
driu hundert gesellen dar.

vgl. 1907. 2075—77. *er brâht sîn massenîe gar* 2370.

1980. *die wâren ouch gelîche*
bêdiu geriten und ouch gekleit.

Von diesen beiden *ouch* ist eines überflüssig, lies:

bêdiu geriten unde gekleit.

[„1981—1895: *sî hâten an sich geleit*
ir alter ein gezœme wât,
als manz von in vernomen hât,
den besten brûtlach den man vant
über allez Engellant.

Die Hs. bietet: *praunen scharlach* für das von Lachmann vorgeschlagene (vgl. zu Iwein 326) und von Haupt in den Text gesetzte *brûtlach.* Schon Benecke (bei Haupt, Zeitschr. 3, 267) nahm an dieser durch kein Zeugniss gestützten Form statt des bekannten *brûtlachen* Anstoß und schlug dafür *scharlach* zu lesen vor, indem er auf Willeh. 63, 22 verwies. Zwar ist die Kürzung von *lachen* in *lach* in Zusammensetzungen wie *scharlach, deckelach, lîlach, spërlach, tischlach* nicht ganz selten, am meisten bei Ulrich v. Licht., wie man aus dem mhd. WB. 1, 923—925 jetzt ersehen kann; doch gehören die angeführten Beispiele mit Ausnahme von *scharlach* fast nur spätern Schriftstellern an und bewahren durchweg das sächliche Geschlecht. Ich vermuthe, daß der Abschreiber *brûnît* oder *brûnât* vorfand und solches durch *praunen scharlach* in seiner Weise verständlicher zu machen suchte. Auf ganz gleiche Art ist im Engelhard 4693, wie Haupt gewiss richtig gefühlt hat, *von brûnîte was geweben* in den Text gesetzt worden statt des im alten Drucke vorgefundenen: *von brauner seiden was geweben.* Vgl. dessen Anm. zu Engelh. 1308. Im Reime findet sich die Form *brûnât* beim Stricker in dessen Daniel, in der Einleitung von Bartsch zu Karl S. XXVI: *scharlach unde brûnât daz wære dâ ein swachiu wât.*“ FEDOR BECH.*)]

*) Diese mir von Dr. Fedor Bech mitgetheilte Verbesserung rücke ich mit seinem Namen hier ein.

2001. lies *noch ouch tiuwerren vant.*
ouch fehlt in der Hs. und Ausgabe.

2026. lies *und mit golde undertragen.*
statt *übertragen,* wie V. 7984. *und* fehlt in der Hs.

2095. *dann ieman bî sînen zîten.*
den für *sînen* würde denselben Dienst thun und den Vers geschmeidiger machen.

2098. ff. *sô saget man uns danne*
daz kein twerc wære noch sî
kurzer danne Bîleî.

Die mittlere Zeile scheint mir unmöglich. Die Hs. hat *gezwerg* und so — *getwerc* — wird sonst überall im Erek gelesen, vgl. 10. 29. 43. 51. 68. 74. 82. 95. u. s. w. Diese Form ist herzustellen und *wære noch* zu tilgen. Ähnliche Wiederholungen eines Verbums wird Jeder, der mit Hss. zu thun hat, häufig beobachten können, sie deuten regelmäßig auf eine Verderbniss: der Schreiber versieht sich und fügt dann, statt das fehlerhafte Wort zu streichen, das richtige durch Vorsetzung eines *noch, oder, unde* etc. noch hinzu; übrigens könnte auch *daz kein getwerc wær oder (wære od) sî* gelesen werden.

2136. 37. *dâ was alles des überkraft.*
Wie soll dieser Vers gelesen werden? mit zweisilbigem Auftakt? und darf der Artikel fehlen? Ich lese

dâ was alles des diu kraft,
des liute und ors solden leben:

die Hülle und Fülle an Allem; vgl. Iwein 325. und Erek 389. vgl. mhd. WB. 1, 872[a].

2141. *Dâ buhurt, tanzen huop sich hie.*
d. h. da begann man zu buhurdieren, hier zu tanzen. Ich finde das hier sehr ungelenk ausgedrückt. Die Hs. hat *Da hurt* und dieß steht ohne Zweifel verschrieben für *Buhurt,* und so wird zu lesen sein

Buhurt, tanzen huop sich hie.

Hätte hier der Gegensatz: hier und da, dort ausgedrückt werden sollen, so würde es deutlicher geschehen sein, etwa wie 1316 durch *dâ — anderswâ,* oder umgekehrt durch *hie — dâ,* vgl. mhd. WB. 1, 688.

2160. *der (spilman) was dâ zehant*
driu tûsent unde mêre.

3000 Spielleute und drüber? Die müssen einen Heidenlärm gemacht haben. Obwohl Hartmann gleich darauf hinzufügt: ein herrlicheres

Fest sei weder vorher noch nachher gefeiert worden, so kann ich ihn doch einer solchen Übertreibung nicht für fähig halten; es wird ein Scherz des Abschreibers sein, *tûsent unde mêre* wäre immer noch eine schöne Zahl. In des Strickers Daniel (Bartschs Karl S. XXXII) sind freilich bei der Hochzeit am Schlusse des Gedichtes zugegen 300 Geiger, 6000 Spielleute, zwanzig hundert Harfenisten, zwanzig Tausend (so) Sänger, Summa 28,300 Musikanten auf *zweinzic hundert ritter unde frouwen*: zur Vermehrung der Rührung werden auch hier die Schreiber das Ihrige hinzugethan haben.

2173. *wan sî wurden dâ riche*
alle gelîche.

Die erste Zeile ist mir verdächtig durch den zweisilbigen Auftakt und die Betonung. Vielleicht

wan sî wurden rîche
alle dâ gelîche.

Dann ist, was sonst zweifelhaft bliebe, *gelîche* das Adv.: in gleichem Maße: alle wurden da gleich reich; *dâ* könnte übrigens auch ganz wegbleiben.

2188—91. *man gap in allen genuoc.*
dâ wart nieman geschant:
man gap in allen zehant:
emphâhens zeran in nie.

Wenn die beiden vorletzten Zeilen echt sind, so sind sie nichts desto weniger herzlich schlecht. Darf man aber Hartmann eine so armselige unmittelbar sich folgende Wiederholung wie *man gap in allen genuoc, man gap in allen zehant* zutrauen?

2194. *sus lange brûte* [*Êrec*] *fil de roi Lac.*

Durch die eckichten Klammern macht der Herausgeber den Vorschlag, *Erec* zu streichen. Ich meine, dieß würde passender mit *lange* geschehen: so, auf diese Weise war das Beilager, die Hochzeit Ereks beschaffen.

2291. *vil verre glaste der schîn.*

Statt *der schîn* möchte ich lesen *des schîn, des* der Gen. des Demonstr., nämlich: der Glanz des Spiegelglases.

2306. lies *diu niht bezzer mohte sîn,*
statt *daz diu.*

2387—89. *er dûhte sich niht volkomen*
noch an sîner manheit vernomen,
daz ez im erloubet möhte sîn.

daz in der letzten Zeile verlangt wohl ein vorausgehendes *sô:*

ern dûhte sich niht sô volkomen
noch an manheit vernomen,
daz u. s. w.

vernomen, bekannt, berühmt. Anderwärts *ûz genomen,* vgl. Lanzelet 3035. *ein helt an tugenden ûz genomen,* 3599. *ein helt an manheit ûz genomen. sîner,* das zweisilbigen Auftakt verursacht, scheint demnach entbehrlich.

2432—38. *do geviel im diu êre,*
diu in an lobe zierte:
er schûfte und justierte
alsô daz nie ritter baz.
zwô gnâde fuogten im daz:
alsô grôze werdekeit
die hete got an in geleit.

Zur 5. Zeile bemerkt der Herausgeber: „es scheine etwas ausgefallen zu sein oder die Zeile selbst sei entstellt". Mir scheint letzteres der Fall. Schon W. Grimm hat sich (Zeitschr. 3, 267) daran versucht; ohne Erfolg. Ich lese:

er schûfte und justierte
alsô daz nie ritter baz
gewarp, unde fuogte im daz
alsô grôziu werdekeit
die got hete an in geleit.

Also: er gallopierte und justierte so, daß es nie kein Ritter besser trieb, und das bewirkte die große Tüchtigkeit, die ihm Gott verliehen hatte. Die Emendation schließt sich so genau als möglich an die handschriftliche Lesart: *gwarpunde* = *zwagnade.*

2467. *man sach in dort und nû hie*

Entweder ist *nû* zu streichen oder

man sahen nû dort und nû hie,

bald da, bald dort.

2470. ? *er was ie der êrste dar.*

ie fehlt in der Hs. Aber der Sinn und das Versmaß scheinen das Wort zu verlangen.

2473. *Êrec den prîs gewan*
des âbnts ze beiden sîten

Die Zusammenziehung eines dreisilbigen Wortes mit langer erster Silbe, welches sonst auf den beiden ersten Hoch- und Tiefton

(*ábèndes*) oder zwei Hebungen mit dazwischen liegender Senkung trägt (*ábendés*), in Eine Silbe, scheint mir bei einem Dichter wie Hartmann unglaublich. Zwar im Iwein gebraucht er das Wort zweisilbig, wogegen indess wenig einzuwenden ist; nur gegen Lachmanns Schreibweise muß ich mich erklären, er schreibt nämlich *âbents: danne ouch des âbents do ich dâ reit* 787. *des andern âbents gie sî dan* 2200. An beiden Stellen geben die zwei alten Haupthandschriften die volle Form *âbendes*; an der ersten (und wohl auch der zweiten) folgt Lachmann bd, also Hss. des 15. Jhd., und dieser Zeit, wie dem nhd., ist *âbents* angemessen, nicht aber dem Strengmittelhochdeutschen, das eine solche Betonung gewiss nicht gekannt hat. Zwar hat im Parzival 247, 9 schon die Handschrift D *âbents* und Lachmann scheint hier diese Kürzung gelernt zu haben. Was aber Wolfram, der des Ungewöhnlichen und nichts weniger als Löblichen so vieles bietet, angemessen sein mag, ist es darum noch nicht andern, correctern Dichtern, und ich halte diese Schreibung für eben so unzuläßig, als die von Lachmann eingeführte Kürzung der langsilbigen Präterita *ervolletn, truobetn, salbetn, minnetn* (s. zum Iwein S. 530), worüber ich seiner Zeit beim Iwein das Nöthige bemerken werde. Wenn eine Kürzung von *âbendes* vorgenommen werden muß, so kann sie nach meinen Begriffen von mhd. Betonung nur in der Mitte des Wortes stattfinden, also *âbndes* (vgl. Ulrichs Frauendienst 334, 5. 335, 5. *âbnt*), wie in den Participiis Praes. (*âbent* ist ja im Grunde auch nichts anderes) *weinde, brinnder, wallnder, wahsdez* (vgl. die oben 3, 73 aus Haupts Ausgabe des Lobgesangs angeführten Beispiele.) So auch Erek 4613: *als sî des âbndes sâzen.* Von dieser zweisilbigen Aussprache des Gen. *âbendes* bis zu *âbnts* ist aber ein weiter Sprung und ich würde mich wohl besinnen, bevor ich einem Dichter wie Hartmann eine solche nachläßige Aussprache aufbürdete. „Im Erek 2473 fordert der Vers sogar *âbnts*“ bemerkt Lachmann zu Iwein 787. „Sogar“, es muß daher auch ihm fast zu stark geschienen haben. Ich halte eine Änderung hier für durchaus geboten, sie lässt sich ohne alle Gewalt leicht anbringen. Neben *ze beiden sîten* (auch in Rudolfs Wilhelm 6761 steht: *er behabete an den zîten den prîs ze beiden sîten*) war auch *ze beider sît* übliche Ausdrucksweise: so Lanz. 4490 *si vâhten wol ze beider sît* (: *der strît*) und Frauendienst (sieh zu Iwein S. 297) *er het den prîs ze beider sît.* Parz. 276, 2. *ze beider sît was grôziu maht.* Man wird also ohne Bedenken lesen dürfen

Êrec den prîs gewan
des âbendes ze beider sît:
dés jâhens âne strît.

Und V. 2480: *im was des âbendés geschehen,* statt *âbents.* Diese Betonung erhellt auch aus Gudrun 372, 1: *daz kam an einem âbendé daz im sô gelanc* und Nib. Lachm. 747, 1: *án einem âbendé.*

2537—39. *ein kurze ruowe er dô nam.*
wand als schiere er wider in kam,
dô wâren se alle [wider] ûz komen.

Gewiss ist hier das eine *wider* überflüssig; ich möchte aber lieber das erste, und in der 3. Zeile *ûz* statt *wider* streichen. Erek ruhte nur kurze Zeit, denn kaum hatte er sich zurückgezogen, so waren die andern schon wieder da zur Fortsetzung des Turniers, so daß es auch Erek keine Ruhe ließ, und er, nachdem er nur wenig gegessen und getrunken hatte, sich rasch waffnete.

2605—7. lies *dô bêdenthalp diu ritterschaft*
mit sô vollîcher kraft
zesamne liezen strîchen

oder *volleclîcher,* wie Iwein 6583 *mit volleclîcher* (*vollîcher* A) *kraft;* die Ausgabe liest mit der Hs. *williger.*

Die unmittelbar darauf folgenden Verse lauten

nû waz möht sich gelîchen
dem schalle von den scheften,
wan dâ von windeskreften
ein walt begunde vallen?

Um das *wan* in der dritten Zeile zu retten, hat sich hier Lachmann zu Änderungen verleiten lassen, die weder von Seite der Metrik (das gekürzte *möht* = *möhte* in der Senkung) noch von der des Sinnes und ganzen Satzbaues zu billigen sind. Die Hs. hat *nu mocht sich* und *der schal,* also

nû mohte sich gelîchen
der schal von den scheften,
sam (so statt *wan*) *dâ von windeskreften*
ein walt begunde vallen.

Besser schiene *beginnet,* doch ist *begunde* wohl der Conjunctiv.

2612. *dô tet erz vor in allen -*
'wand er an dem mântac
manec ros erledegete dâ.

Die Kürzung des Dativs *mântac* für *mântage* kommt mir bedenklich vor; die gekürzten Dative *Artûs, hûs* dürfen nicht entgegen gehalten werden. Ich lese

wand er in den mântac

den mântac ist adv. Acc. wie *allen tac, al den tac, die zît* u. s. w. nhd. diesen Tag, vgl. Gramm. 3, 140. 141. und Erek 2746. 47. *vil grôze manheit erzeigete er dén tác.* 1390. *dâ muoste er geste âne zal — dén âbent schouwen.* vgl. zu 4113: *die wîle.* Trist. 219, 31: *muoz ich liegen disen tac.* 228, 34: *er woldė — den tac geruowen etswâ.* 229, 11: *dâ lac er dén tac und die naht.*

2675. lies *doch müestens sîn gevangen,*
und wære daz ergangen
von der grôzen überkraft
(diust aller dinge meisterschaft,
wider sî nieman niht enmac),
wan daz Êrec u. s. w.

Haupt hat bloß die vorletzte Zeile in Parenthese gesetzt und das unmittelhochdeutsche *diu aller dinge ist meisterschaft* der Hs. beibehalten.

2704, 5. *vil schœnen gewin*
hete sîn gesellescháft begân

Die erste Zeile ist zu kurz, die zweite überfüllt, beiden wird geholfen, wenn man liest

sus hete vil schœnen gewin
sîn gesellescháft begân.

2748—50. *ân Erecken fil de roi Lac*
so bejaget dâ nieman mêre:
wand er bejagt dâ êre.

„verbessert von Lachmann". Der letzte Vers erscheint mir jämmerlich. Die Hs. liest *wann er bejaget da gut vnd ere*; die Verbesserung besteht also im Weglassen von *gut vnd,* sie ist aber an das Unrechte gerathen, *wann er* wird zu ändern sein, *bejaget* muß getilgt werden. Ich lese *so bejagete nieman mêre:*
er gwan dâ guot und êre.

2810—24. *Erec der tugenthafte man*
wart ze vollem lobe gesagt.
den prîs het er dâ bejagt
und den lop sô volleclîchen
daz man begunde glîchen

sînen wîstuom Salomône,
an schœne Absalône,
an sterke Samsônes gnôz.
sîn milte dûhte sî sô grôz,
diu gemâzte in niemen ander
wan dem milten Alexander.
sîn schilt was zebrochen,
mit spern sô zerstochen,
man hete fiuste derdurch geschoben.
sus verdiente Êrec sîn loben.

Diese Verse erwecken allerlei Bedenken. 1. Man kann wohl sagen *mir wirt bevollen* oder *envollen lop gesagt*, aber *ich wirde ze vollem lobe gesagt* ist kaum mittelhochdeutsch. 2. *lop*, in V. 2813. vom Herausgeber eingefügt, fehlt in der Hs. und mit Recht; es ist der selbe Fall wie V. 669, wo das fehlerhafte Einschiebsel (*imbiz*) nachträglich erkannt und in der Zeitschrift berichtigt ward. 3. *an schœne, an sterke* verlangt ein vorausgehendes, auf Erek bezügliches Pronomen: *in*. Die ganze Stelle ist folgendermaßen herzustellen:

Erecke dem tugenthaften man
wart bevollen (oder *envollen*) *lop gesagt.*
den prîs het er dâ bejagt
und dén (d. i. *den prîs*) *sô vollec lîchen*
daz man'n begunde gelîchen
an wîstuom Salomône,
an schœne Absalône,
an sterke Samsônes gnôz.
sîn milte dûhte sî sô grôz,
diu gemâzte in niemen ander
wan dem milten Alexander.

Die vier letzten der oben mitgetheilten Zeilen (2821—24) dagegen, welche, die Erzählung mit Ungehörigem zur Unzeit unterbrechend, in Inhalt und Form die dazwischen „geschobene Faust“ eines Schreibers verrathen, sind einfach zu streichen. Ich setze die entsprechenden Verse aus dem altfranz. Erec (Zeitschrift 10, 431) her 2256—60.

il sembloit Asalon de face
et de sa langue Salemon.
de fierté resembloit lyon,
et de donner et despandre
fu pareilz le roi Alixandre.

2828. ist *von* überflüssig:

dô — frou Ênîte vernam
sô grôze tugent zellen
Erecke ir gesellen.

zellen c. d. einem zuertheilen, zuerkennen.

2871 ff. *dô nam er an sich*
sehzic gesellen diu gelîch
zuo im gekleite
unde wol bereite.

diu gelîch, der Instrumentalis (der im Iwein 6269. Walther 70, 18. Trist. 5, 15 u. s. w. ganz anders gebraucht wird) ist hier eben so auffallend als die nachgesetzten adj. Part. in den beiden folgenden Zeilen schleppend und sonderbar. Statt *diu* (Hs. *die*) wird *die er* zu lesen sein; vgl. *und sî vil rîche cleite unde pfert bereite* Iw. 6847.

2877. 78. *sînen boten er sande*
vor enheim ze lande.

enheim, wenn man solche ungewöhnliche Formen in den Text setzt, sollte man sie erst nachweisen und belegen. Die Hs. hat *vor an.* Entweder ist dieß aufzunehmen oder das nicht unhäufige *vor hin heim*, das auch im Erek 4255 und Greg. 421. vorkommt, zu setzen, vgl. Barlaam 16, 39. 209, 33.

2910. statt *wan ir beider lîp* wäre wohl besser *wan beider lîp.*

2911—14. *sîn sun geviel ime wol,*
als einem man sîn kint sol,
des sun wol gerâten hât
und alsô gar ze lobe stât.

des sun ist von Lachmann statt des handschriftlichen *der schon* gesetzt. Darf man das wirklich eine Verbesserung nennen? Die überlieferte Lesart ist herzustellen:

der schône wol gerâten hât.

der statt *daz* ist nichts ungewöhnliches. Wie nach *wîp, magedîn* das weibliche Demonstrativum *diu*, so darf auf *kint* u. s. w., wenn es wie hier ein männliches ist, das Masculinum *der* gesetzt werden; Diemer hat Beitr. 4, 91. 92. nachgewiesen, daß *kint* zuweilen sogar männlich gebraucht wird. Vgl. ferner Spec. eccles. ed. Kelle S. 90: *der kint, der selbe kint* (Johannes). Das tautologische *schône wol* kann ebenfalls belegt werden: *daz kan ich schône wol bewarn* Walther 105, 32.

2934. *als er nie wurde der man.*
statt *der* ist vielleicht *ze* zu schreiben, vgl. Greg. 577: *wurde er iemmer ze man.* Nib. H. 1968, 1. *unz er werde ze man*; der Artikel *der* dürfte übrigens auch ganz fehlen.

2996. *daz uns mîn frowe wart ie kunt.*
Besser schiene mir *ie wart kunt.* Die Hs. *wurde.*

3057—59. *sînen knaben er seite*
daz man im sîn ros bereite
und ir phärt frowen Ênîten.

Ungefüge, schwerfällige Verse. Der hier zwischen (Streit-) Ross und (Reit-) Pferd gemachte Unterschied wird in der Folge nicht festgehalten. Man wird lesen dürfen

daz man diu ros (oder *phärt*) *bereite*
im und froun Ênîten.

3116. *ze swâre in wære*
zuo den zîten widerriten
dem sî möhten hân gestriten.

Statt *in* dürfte besser *im* zu lesen sein: Demjenigen, dem sie sich gewachsen gefühlt hätten, möchte ihr Angriff gefährlich, unheilvoll geworden sein. So verstehe ich diese Verse. Vielleicht ist die Stelle verdorben und zu lesen:

ze wâre im wære
zuo den zîten widerriten
dem sî möhten hân gestriten.

Wahrlich sie würden jeden angegriffen haben, dem sie sich gewachsen gefühlt hätten.

3287. *der phärde sî dô pflac*
dar nâch als ein frowe mac
baz dan sî kunde.

Zu *phärde* macht der Herausgeber die Bemerkung, ob nicht wie V. 3283 *der rosse* zu lesen sei. Aber der Vers ist überhaupt durch seine Kürze verdächtig. Ich denke *des gevertes,* Enite ritt (V. 3285) *vor an den wec.* Auch die letzte Zeile ist kaum richtig: *baz dan sî kunde,* besser als sie's vermochte, im Stande war? Eine große Kunst! Entweder ist zu lesen

baz dan ieman kunde.

oder

sô sî beste kunde.

d. h. besser als es jemand Anders, oder so gut sie's vermochte.

3312 ff. *als sîn der eine war genam*
da er verre von den andern lac
und er der schiltwahte phlac.

da er von Lachmann an die Stelle des handschriftlichen *der* gesetzt. *der* ist aber ganz richtig und wieder herzustellen, in der dritten Zeile *er* in *der* zu ändern oder zu streichen.

3492. lies *gewunden, als man im gebôt,*

in gewunden, wie die Ausgabe mit der Hs. liest, macht den Vers schwerfällig, und *in* ist entbehrlich (ein anderer Fall ists mit *in gewunden* V. 6670), da der Gegenstand, in welchen Schinken und Brot eingewickelt waren, V. 3494 ausdrücklich genannt wird: *in eine dwehel wîze.*

3362. *ze frowen schuof übr michel guot.*

Wer statt der, wie wir aus den klingenden Reimen wissen, gewöhnlichen mhd. Form *frouwe*, überall *frowe* schreibt, sollte auch den Muth haben, das Wort einsilbig auszusprechen: dann fällt *über* nicht in die Senkung und ist die Kürzung in *übr* nicht nöthig.

ze frowen (d. i. *froun*) *schuof über michel guot.*

3527. *und geruowt nâch iuwer arbeit.*

iuwer scheint entbehrlich; auf *nâch* fehlt häufig der Artikel oder das Adj., zumal vor *arbeit.*

3540. *Êrec tet als in der knabe bat.*

Wie soll dieser Vers gelesen werden? Entweder ist *in* wegzulassen oder besser *er* statt *Êrec* zu lesen.

3622. scheint mir keine Lücke zu sein, vielmehr werden die beiden, durch ihren Inhalt verdächtigen Verse 3623. 24. aus einer echten Zeile entstellt sein. Es wird nämlich darin gesagt, er sei ihnen entgegen gegangen und habe sie mit freundlichem Gruße empfangen, und unmittelbar darauf folgt: *als er sî zuo rîten sach er gienc gein in unde sprach,* gewiss ein Widerspruch, der gehoben wird, wenn man liest:

'*jâ mugt ir an der frouwen*
daz schœnste wîp schouwen
die wir ie gesâhen.
ir sult si schône empfâhen!'
als er sî zuo rîten sach,
er gienc gein in unde sprach.

Die Redensart *schône empfâhen* vgl. Erek 1286. 2148. 2339. 4605. Greg. 345. Iwein 295. Kaland 1290.

3825. 26. *Als er dise antwurt genam*
und ir willen vernam
er sprach —

Ein rührender Reim von großer Armseligkeit, den Hartmann gewiss nicht verschuldet hat. Und überdieß: was heißt *antwurt genemen*? ist das mittelhochdeutsch, oder deutsch überhaupt? Lies

als er dise antwurt vernam
unde ir willen alsam,

als er diese Antwort hörte und ebenso, zugleich, ihren festen Willen, ihren Entschluss, nämlich seinen Anträgen keine Folge zu leisten. Vgl. Erek 809. 10. *der riter im engegen kam wol gewâfent alsam.*

3852. 53. *daz ir uns vil ze guote*
geheizt widr iwerm muote.

Die erste Zeile ist entweder mit vier Hebungen (*dáz ír*) zu lesen, oder es ist ein klingendes Verspaar zu 3 und 4 Hebungen. Jedenfalls ist *geheizt widr* in einem Hartmannischen Vers des Guten zu viel.

3877. *mit listn er mich fürz tor gewan.*

Diese harte Kürzung *listn* ließe sich vermeiden, wenn man *mit liste* liest. Allerdings ist der Plur. durch mehrere Reime im Iwein und Erek 415 (vgl. Tristan 49, 2. Lanz. 105. 5427) belegt; aber auch der Sing. *mit liste* ist nicht ungewöhnlich. Vgl. mhd. WB. 1,1011[a].

3888. lies *gerne ichs* (oder *i'ms*) *volgen solde.*

Die Hs. *gern ich des,* die Ausg. *ich dem;* Beispiele von *volgen* mit dem Genitiv der Sache s. mhd. WB. 3, 357[b]. vgl. armer Heinrich 828. St. Florianer Hs. (Germ. 3, 374) *wie gerne ich iu des volgen wil.*

4027. 28. *ê daz sich Êrec*
ûf machte ûf den wec.

Das erste *ûf* ist vom Herausgeber zugefügt, ohne Noth. Einmal heißt es nie *sich ûf machen ûf den wec,* sondern entweder einfach *sich ûf machen* oder dann *sich ûf den wec machen,* vgl. Erek 2487. 2561. 4000. 4056. und mhd. WB. 2, 16[b]. Sodann ist der Vers nach Hartmannischer, allerdings besonderer, Metrik lang genug (vgl. 3919 *só kúmet ír hér* u. s. w.), es bedarf also hier keiner Streckung.

4064. *nein ez, herr, sô helf mir got,*

lies: *herre, sô mir got,* wie häufig, mit Ellipse von *helfe.*

4066. lies *nû heizet selbe ersuochen gar.*

ez, wie die Ausg. mit der Hs. hat, ist entbehrlich.

4113. lies *nû was Êrec die wîle*
statt *zuo der wîle;* vgl. Gramm. 3, 140 und zu 4674.

4131. *ez gêt iu benamen an den lîp.*
Um diesen Vers lesen zu können, müssen die beiden ersten Worte als Auftakt betrachtet werden; er dürfte zu ändern sein nach Iwein 4644 *zwâre ez gêt iu an den lîp.*

4196. ? *ir enthovewîset, sprach Êrec,*
iuch an mir vil sêre.
Dadurch wird beiden Versen geholfen. Die Ausg. mit der Hs. *ir enthovewîst iuch — an mir vil sêre.*

4225. 26. *die andern wâren alle zagen:*
die fluhen âne zagen.
Ein rührender Vers von jämmerlicher Beschaffenheit. *âne zagen* findet sich auch im Iwein 3744: *die der vluht vergâzen, die wurden âne zagen almeistic* (so ist mit A W zu lesen) *erslagen, und d'andern gevangen. âne zagen* soll hier nach Benecke „ohne Bedenken“ bedeuten, ich meine aber der Sinn könne nur „furchtlos“ sein: der größte Theil derjenigen, die nicht fliehen wollten, ließen sich furchtlos todtschlagen. Umgekehrt sollen hier im Erek die Feigen ohne Zagen geflohen sein! Ich denke, es wird etwa zu lesen sein
sî fluhen danne ungeslagen,
ohne sich zu wehren, wie Erek 4712 *unde flôch âne strît* (vgl. Lanz. *nu vluhens alle alse zagen*).

4237. Der fehlende Vers dürfte etwa gelautet haben
und muoz ich strîten âne danc.

4251 fg. lies
die riter dô verbunden
dem grâven sîne wunden
und fuorten ûf den bâren
die dâ tôt wâren.
Die Ausgabe folgt der Hs. *und fuortn in ûf den bâren und die* u. s. w. Auf die Bahren werden wohl auch Schwerverwundete, in der Regel aber nur die Todten oder *verch-wunden,* die tödtlich Verletzten, gelegt, vgl. Erek 6310 fg. Iwein 1249. 1305. mhd. WB. 1, 144.

4372. 73. lies *dar umbe dürfet ir mir niht*
an mîne triuwe sprechen.
Statt *mir* liest die Hs. *mich,* Lachmann hat *ouch* daraus gemacht. Es heißt aber *einem an sîne triuwe, êre sprechen,* so Iwein 3208: *dazs im an sîne* (= B) *triuwe sprach,* ferner 112. 167. 1071.

4434 fg. lies

durch den helm er in sluoc
daz der wênige man
eine wunden gewan
unde vor ime gelac.

Die Ausgabe mit der Hs. *ûf den helm;* dann *dar durch eine w. gwan und daz er.* Die Verbesserung wird einleuchten; vgl. Iwein 1048: — *der gast dem wirte sluoc durch den helm einen slac;* wegen *geligen* ebd. 4752. *ob ich vor ime tôt gelige.* 5082: *dô der rise gelac tôt.*

4598. ist *er sprach* zu tilgen und mit der Hs. zu lesen

ez ist niht sô ergangen.

4605. lies *daz er empfâhe schône*
(daz ich ius immer lône)
den aller tiuristen man.

Die Ausg. *er in* mit der Hs.

4674. Statt *ze dirre wîle* lies *die* oder *dise wîle*:

ir sult mich dise wîle.

vgl. zu 4113.

4719. lies *und als er rehte daz gesach*
(daz ime ze heile geschach)
daz er was gewæfens blôz.

Die zweite Zeile gehört offenbar in Parenthese, statt *daz* hat die Hs. *als ez* und in der dritten Zeile *gewæfens was blôz.*

4816 fg. — *ich bit iuch, biderber man,*
sît ir mir sît gewesen guot,
daz ir mir volle wol tuot.

mir in der letzten Zeile ist vom Herausgeber zugesetzt, ganz überflüssig: da ihr mir schon Beweise eurer freundlichen Gesinnung gegeben habt, so vollendet eure Güte, so setzt eurem Wohlwollen die Krone auf.

4880. lies *ermant michs niht sô verre.*

Hs. und Ausgabe *mich, ermanen* verlangt aber den Genitiv des Objects, vgl. Iwein 3933 *dô wart sîn herze des ermant* und mhd. WB. 2, 54[a].

4971. lies *gemaches mich bewegen gar.*

Die Ausgabe *mich gemachs bewegen gar.*

4983. lies *Als her Gâwein ersach*
daz —

Die Hs. *als daz der her G.*

5126. *sich vleiz von in ein glîcher muot*
waz im dienst mohte sîn.

Der erste Vers entspricht nicht der mhd. Ausdrucksweise, lies
sich vleiz ir iegelîches muot.

vgl. Erek 2015: *ir iegelîches muot,* Tristan 5, 17 *ir iegelîches sage.*

5236. *jâ wæn man niender funde,*
swie sêre ers wolde ersuochen
die kraft ûz arzetbuochen,
sô krefteclîche liste.

Statt *ers,* einer „Besserung“ Lachmanns, liest die Hs. *man sy. ers,* wer? Es scheint mir außer Zweifel, daß die erste und vierte Zeile zusammen gehören, und die beiden mittleren einen Zwischensatz bilden, weshalb von der hs. Lesart bloß in sofern abzuweichen ist, daß man *sy* streicht.

5245. Statt *Êreck die wunden* liest man wohl besser *Êreckes wunden.*

5283. *den künec muotz sô sêre*
daz u. s. w.

muotz sô, welch ein Wohlklang! Es ist Jedem, dem sein Gehör etwas gilt, zu rathen, sich durch Beneckes Ereiferung gegen „die im Finstern schleichende Pest“, „das taubstumme Lesen“ nämlich (s. Vorrede zu Bonerius S. XXVII) nicht zum Lautlesen dieses Satzes verleiten zu lassen. Wie oft hat man uns nicht Hartmanns Verskunst gerühmt! Nun gut, man muthe aber dann weder ihm noch uns das Unmögliche zu. Die Hs. liest *mûet so sere,* das *z* ist vom Herausgeber hinzugefügt. Das Pronomen wird aber hier wohl fehlen dürfen, oder im andern Fall eine Umstellung eintreten müssen
ez (oder *ditz*) *muote den künec sô sêre.*

5308. *mit sorge ergap si in gotes pflege*

in muß hier der Acc. des pers. geschlecht. Pron. sein = Erek. Es ist aber die Präp. erforderlich, vgl. *nu ergib ich mich in gotes segen* Iw. 5535. Ferner ebd. 3877 *in gotes pflege,* 6875 *in ir vater pflege* und zahlreiche Beispiele im mhd. WB. II 504. Also wohl
ir sorge ergap si in gotes pflege:
sie gab ihre Sorge (um Erek) Gott anheim.

5340. *und* ist zu streichen:
wie sît ir sus vereinet.

5437. *durch got mugt ir mich wizzen lân.*

mugt in der Senkung ist auffallend, vielleicht *sult.*

5445. *des antwurt im der eine*
(der aht sîn frâge kleine).

Die Hs. *der achtet im sein fr. cl.*, also wohl mit vier Hebungen *der ahte ûf sîne frâge kleine.*

5535 fg. *swâ er den schilt erreichte*
daz herte bret er weichte
daz ez sich wol endrîzic kloup
unde hôhe ûf stoup.

Etwas *enzwei, endriu, envieriu* brechen, diese Redensarten sind bekannt, aber *endrîzic* ist unerhört. Warum gerade dreißig, und nicht vierzig oder fünfzig? Heute sagt man in 100 oder 1000 Stücke zerbrechen oder zerspringen, aber in dreißig würde Niemand einfallen*). Ich denke, es wird *en* oder *ze sprîzen* zu lesen sein: das harte Brett des Schildes ward durch die mächtigen Schläge so mürbe gemacht, daß es in Splitter auseinander fiel,

und hôhe ûf in den luft stoup,

so möchte ich ferner in engerem Anschluß an die verdorbene Lesart der Hs.: *und hohe auf haupt lût* setzen. Die Erwähnung der Schild- oder Speer-Splitter und ihres Auffliegens in die Luft ist bei den mhd. Dichtern sehr gewöhnlich. *trunzûne wæten gein den lüften* Parz. 262, 19. *die sprîzen gein den lüften flugen* 37, 26. *man giht iewederr stæche den andern durch des schildes rant, daz die sprîzen von der hant ûf durch den luft sich wunden* 704, 12. *sprîzen gæben schate vor der sunnen* Tit. 2, 3. *sie sancten iesâ beidiu sper dazz âne fâlieren ûf den helden fieren ze kleinen sprîzen gar zestuben* Wilhelm von Orleans 6444. *sô vil der sprîzen ûf daz gras gestreut von den spern war, ir wære ze spor genuoc gesîn* ebd. — j. Tit. 3854: *ietweder sîn sper zebrechen lêrte, daz sich in sprîzen kleine dâ von der hœhe sam snîe*

*) So heißt es auch im Iwein an zwei Stellen: *daz sper — zebrach wol ze hundert stücken* 1017. *ir ietweders schaft wol in hundert stücke brach* 7103. Im Gregorius dagegen scheinen des Helden und seines Gegners Speere *in hundert* wie hier *en drîzic* zu brechen: *wan ir ietwederre stach daz sîn, daz ez in hundert brach* 1954. Betrachtet man aber die Lesarten, so findet man, daß das in den Text Aufgenommene aus verschiedenen Hss. zugerichtet ist; wahrscheinlich jenem *en drîzec* des Erek zu Gefallen. A hat nämlich *in hundert stûch*, B *ze stucken*, E *an zwai.* Wie man sieht, stimmen AB in Betreff der 'Stücke' zusammen, man wird also wie im Iwein, oder *ze stücken* oder *en stücke* zu lesen haben, die zu *brechen* eben so passen, wie die *sprîzen*, die Splitter, zu *klieben* und *stieben*; daß auch die Zahl der Stücke angegeben wird, scheint übrigens nicht einmal nöthig, und darf die Ergänzung wohl dem Leser überlassen bleiben.

rêrte. 3885. 86. *mit speren hurticlîchen bedecket wart heide anger wise und brâche, die sich in stücke drumten und ze sprîzen kleine.* 4619: *wie si die sper vertæten daz kan ich wol bewîsen: ich wæn si gar zeschræten, in sprîzen sâhen sis von lüften rîsen.* Engelhard 2500 fg. — *die schefte wurden gar mêr danne halp zerschrenzet und alsô raste engenzet daz diu kleinen stückelîn ûf in der liehten sunnen schîn begunden stieben als ein melm.* Eneit 315, 9. *si zestâchen die schefte daz die sprindeln* (so M, hier und 201, 13 *sprundelen*: wo nachzuweisen? GH beidemal *schivere, schivern*) *ûf flogen.* Lanz. 4476 — *die schefte brâchen und die schevere hôher flugen.* Herbort 9907 *ir schefte zuschiverten als ein schilt* und Germ. 4, 30: *spannen breite scheveren zu stucke sich dô cloben daz si den schônen vrouwen undir di ougen stoben von den lîchten schilden.*

5705. *Erecke wunscht ze lône*
diu frowe mit der krône
diu vil edele künegîn.

Mir scheint hier die verdorbene Lesart der Hs. nicht richtig hergestellt. Ich möchte lesen

Erecke ze lône
wunschte mit der krône
(oder: *under krône*)
diu vil edele künegîn.

5754 fg. lies *diu guote nû viel sî*
über in unde küsten,
dar nâch sî sich zen brüsten
sluoc und küsten aber und schrê.

Die Ausgabe mit der Hs. *darnach sluoc sî sich zen brüsten und k.*

5832 fg. *wâ nû hungerigiu tier,*
bêde wolf unde ber,
lewe, iwer einez kume her
und ezze uns beide.

Die dritte Zeile verräth durch schlechten Bau und das übel angebrachte *lewe* Verderbniss. *bêde* ist zu streichen und an dessen Stelle *lewe* zu setzen, das der Schreiber erst verlesen oder verschrieben und dann hintennach unpassend angeflickt hat.

5845. lies *armer liute vihelîn*

als Apposition zum vorhergehenden Vers: *manec schâf unde swîn;* die Hs. *und armer.*

5856 fg. Die über den vermeintlichen Tod ihres Gatten verzweifelnde Enite forderte die wilden Thiere des Waldes auf, sich ihrer zu erbarmen und sie zu zerreißen:

Daz laden sî niht vervie
daz dehein tier ez vernæme
oder dar kæme.
ob abe deheinez dar kæme
und ob ez rehte vernæme
ir trûrige gebâre,

so weiß ich gewiss, daß es, wie hungrig es auch wäre, doch ihren Jammer ihr beweinen helfen und Erbarmen mit ihr fühlen würde. Daß Kritiker, die der Bewunderung für Hartmannische Vers- und Reimkunst kein Ziel finden, an der obigen armseligen Wiederholung nicht nur der nämlichen Reime, sondern auch des nämlichen Gedankens und an dem fehlerhaften Satzbau keinen Anstoß nehmen, ist merkwürdig. Der aufmerksame Leser wird keinen Augenblick verkennen, daß die zweite und dritte Zeile unmöglich vom Dichter, sondern nur vom Abschreiber herrühren könne, und daß zu lesen ist

Ditze laden sî niht vervie. —
ob aber deheinez (oder *dehein tier*) *kæme*
und ob ez rehte vernæme u. s. w.

Die Einladung hatte keinen Erfolg; wenn aber auch eines der Thiere gekommen wäre u. s. w.

5871. *do begunde si von êrste klagen.*

Statt *von êrste* wohl besser *alrêrst*, wie öfter im Iwein, da erst, erst recht; *von êrste* dagegen heißt stäts nur zuerst: Enite hub aber nicht erst hier zu klagen an, sondern hier begann ihre Klage in verstärktem Maße.

Nachdem Graf Oringles Enite am Selbstmord verhindert und, sie tröstend, bemerkt hat, sie habe nun der Klage um den Todten genug gethan, da es sie doch nichts helfe, fährt er fort V. 6228 fg.

ditz ist der schœniste list
für schaden, der ouch veige ist.
daz man sichs getrœste enzît;
wan langiu riuwe niht engît
wan ein bekumberten lîp.

ouch veige ist eine „Verbesserung“ Lachmanns, die Hs. liest *der euch wenig frumb ist.* Die Verbesserung ist mir so unverständlich als die Überlieferung und ich hoffe, daß noch Andere mit mir in demselben

Falle sein werden. Sollte man von einem Kritiker, der an die Stelle einer sinnlosen Lesart etwas nicht viel deutlicheres setzt, nicht einigen Aufschluß verlangen dürfen, wie er seine „Verbesserung“ verstanden wissen will? Was ein Schaden bedeuten soll, *der ouch veige ist*, bleibt mir, wie gesagt, ein Räthsel, nehme man nun *veige* im Sinne von: dem Tode verfallen, oder in der Bedeutung: verwünscht, unselig. Ich will einen andern Vorschlag machen, der sich selbst empfehlen mag:

für schaden, der unwendec ist,

dammum irreparabile, ein unwiederbringlicher Verlust; über *unwendic* vgl. Graff 1, 763. Tristan 38, 25. 65, 36. Krone 24071. Flore 1924. Ich denke, daß das einen guten Sinn gewährt; denn es scheint eben so zweckmäßig als verständig, daß man sich über einen Schaden, der nicht mehr ungeschehen zu machen ist, rechtzeitig tröstet; auch ist dieß ein Grundsatz, den die mhd. Dichter häufig und in manigfachster Weise aussprechen, z. B. *sît ich mîn ors hân verlorn, daz ist unwendec, nû sî verkorn* Wigalois 183, 6. *swaz dem manne geschehen sol daz geschiht im âne wende* ebd. 62, 32. *sît daz daz ist unwendic, wir müezen hie verderbet wesen* Nib. H. 2154, 4. Auch Hartmann bietet Beispiele, Lieder 22, 10: *ez ist unwendic, ich muoz endelîchen dar;* noch näher tritt Folgendes an obige Stelle: *für trûren hân ich einen list, swaz mir geschiht ze leide, sô gedenke ich iemer sô: ‘nû lâ varn, ez solte dir geschehen: schiere kumet daz dir frumet’. sus sol ein man des besten sich versehen* Lieder 12, 17 fg. vgl. Iwein 3691: *niemen habe seneden muot umbe ein verlornez guot, des man niht wider müge hân.*

Auch die letzte der oben angeführten Zeilen mit dem verkürzten Artikel *ein* für *einen* scheint mir verdächtig, man lese

wan einen kumberhaften lîp.

6347. *sî wart im sundr ir danc gegeben.*

Statt des verkürzten *sundr* würde ich *âne* vorziehen: *âne ir danc.*

6360. liest die Hs.

und drîe sîner dienstman.

Warum der Herausgeber an die Stelle des Genitivs *sîner* den Acc. *sîne* gesetzt hat, ist schwer zu begreifen, wenn nicht aus Sucht zu Änderungen überhaupt. Bei den Zahlwörtern pflegt regelmäßig der Genitiv zu stehen, s. Grammatik 4, 742 fg.

6531. 32. *ez wære tôrlich getân*
und er möhtez gerne lâzen hân.

Mehr dem mhd. Sprachgebrauch angemessen wäre es zu lesen

und möhte erz gerne lâzen hân.

6640. Als während des Hochzeitsmahls der todtgeglaubte Erek aus seiner Betäubung erwachend mit dem bloßen Schwerte unter die Gäste drang und den Wirth nebst einigen Andern erschlug, entstand ein furchtbares Gedränge und Alle, Herren und Knechte, suchten in buntem Gewirre die Thür:

der wec dûhte sî vil lanc
der zuo den türn ûz gie:
ine kom ze solher brûtlouft nie.

Es ist auffallend, daß hier der Dichter, der bei jener Hochzeit doch nicht anwesend war, unerwartet mit einer persönlichen Bemerkung sich vordrängend die Erzählung unterbricht. Aber Dichter und Schreiber sind unschuldig: *ine kom* ist von Lachmann an die Stelle des hs. und ganz richtigen *si komen,* d. h. *sine kômn* gesetzt. Woher auf einmal diese Scrupel vor einer solchen Verkürzung, nachdem man andere ähnliche im Erek wie im Iwein und Greg. unbedenklich zugelassen hat? z. B. *begiengn* 353. *nâmn* 554. *guldînn* 1647. *wurdn* 2069. u. s. w. und gleich in der folgenden Stelle.

6653. 54. *alsô fluhen dise ûz dem hûs*
und sluffn ze loche sam diu mûs.

Diese beiden schlecht gebauten Verse hat übrigens schwerlich Hartmann so geschrieben. Im ersten genügt *als* oder *sus,* in der zweiten ist *und sluffn* zu tilgen:

als fluhen dise ûz dem hûs
sam ze loche diu mûs.

Man flieht *gein einem, an einen,* namentlich aber *zuo einem; dô flôch sî zallen stunden zuo ime* a. Heinrich 318. *zuo dem hûse* Iw. 3771. *ze gotes grabe* Walther 13, 15. Warum nicht auch *ze loche*?

6835. lies *daz hete ein tôter man getân*

statt *und daz,* an das Ende des vorhergehenden Verses gehört dann ein Doppelpunkt.

6842. 43. *und sol den lîp verloren hân*
der beste ritter der darf leben.

der darf leben ist kaum richtig, die Hs. hat *dars.* Ich möchte lesen

unde sol verlorn hân
der beste ritter daz leben.

7032 fg. *Guivreiz der herre*
fuorte sî ûz dem wege

in gämelîcher pflege
an einen wiseflecken.

in gämelîcher pflege: die Verpflegung eines Todtwunden muß allerdings sehr lustig oder spaßhaft gewesen sein, oder erheiternd meinetwegen, denn Lachmann beruft sich im Iwein S. 437 zur Rechtfertigung einer unverstandenen Lesart (V. 2217) auf diese Stelle mit der Behauptung: „*gemellîche* bezeichne auch Edleres als das bloß Spaßhafte", worin aber dieses „Edlere" bestehe, erfahren wir nicht. Ich meine

in gemächlîche pflege

(nicht *gemächlîcher*) wird nicht nur eine passendere, sondern die allein mögliche Lesung sein: um ihn mit Ruhe und Bequemlichkeit verpflegen zu können, ließ Guivreiz den Erek abseits von der Straße auf eine kleine Wiese tragen. Vgl. *die frouwen fuort si von dem wege in ir heimlîche pflege* Wig. 231, 20. Derselbe Fehler scheint mir im Reinhart Fuchs 14 vorzukommen: *ein gebûre vil rîche der saz gemelîche bî einem dorfe über ein velt,* wo *gemechlîche* weit angemessener wäre. So vielleicht auch Reinhart 1559.

7043. 44. *dâ was waldes genuoc,*
der in niwan an daz fiur truoc.

niwan wird hier kaum zu rechtfertigen sein; die Hs. lese „nicht ganz deutlich" *nur.* Also

der in wan an daz fiur truoc.

7197. lies *daz er dâ mit sînem wîbe*
wider kœme ze lîbe.

7324. *umb ietweder ouge gieng ein rinc.*

Wie dieser Vers hier steht, muß er mit zweisilbigem Auftakt gelesen werden. Ich glaube aber, es ist *ietwêr* zu lesen und zu schreiben, eine Form, die zuweilen begegnet, z. B. *daz ir dewerez daz ander uberhuget* Benedictbeurer Predigten (Zeitschrift 1, 292 unten); im Wig. 171, 12 liest A *ietwere,* C *ietwere;* ferner *ir kel, ir hende, ietwêr fuoz* Walther 54, 17. so die Kremsmünster Hs. (Germ. 2, 472), *iewer* A. vgl. Iwein 4866.

7510. Der Dichter fingiert ein Gespräch, eine kurze Wechselrede zwischen sich und seinem Leser, der errathen will, wie der Sattel von Enitens Pferd beschaffen gewesen sei. Nachdem der Leser beschrieben hat, wie er nach seiner Meinung ausgesehen habe, ruft er triumphierend aus:

seht, daz ichz rehte errâten hân!

worauf Hartmann spöttisch erwidert:

jâ ir sît ein weterwîser man.

Wie kommt der Dichter dazu, hier, wo es sich um die Ausrüstung eines Pferdes handelt, den Rathenden einen Wetterkundigen, einen Wetterpropheten zu heißen (denn das ist doch wohl der Sinn von *weterwîser*)? Das wäre gewiss ein matter, untreffender Witz. Ich meine

jâ, ir sît ein werltwîser man,

ihr besitzt ausgezeichnete Weltkunde, ausgebreitete Kenntniss, vgl. das nhd. Weltskerl, und V. 7357 *ein weltwîser man, der aller dinge ahte kan.* Selbst *wortwîser,* Redekundiger, schiene mir hier passender als *weterwîser.*

7718—22 lies *dar umbe wâren geleit*
edele steine genuoge
die ze ieglîcher fuoge,
dâ sich die maschen strihten,
kriuzewîs sich schihten.

Statt *die ze ieglîcher fuoge* hat die Hs. *getzlicher f.,* die Ausgabe *ieglîcher,* ohne *die ze.* Vgl. Lanz. 8512—15.

7745—48 lies

wand im (dem Cristall) *sîn lieht ist sô geslaht,*
ob ieman in vinsterr naht
ze rîtenne geschæhe,
daz man dâ von gesæhe.

sô fehlt in der Hs. und statt *ieman* liest sie *im,* das ist wohl = *iem,* im 14. 15. Jhd. die österreichische Form für *ieman, iemen,* wie *niem* f. *nieman* (vgl. Germ. 1, 378). Für *vinsterr* hat die Hs. *vinstern.*

7828. *wie bîtelôs ir sît.*

bîtelôs ist kein mhd. Wort. Erstens ist das *i* kurz, es heißt *bite, gebite, ungebite,* und auch die Lesart *pittlos* führt darauf, weil im andern Fall der österreichische Schreiber *peitlos* geschrieben haben würde. Sodann lautet die mhd. Form *gebitelôs,* vgl. Tristan 12364 (311, 5). *unbehuot und gar gebitlôs ist ir munt* Boner 97, 102.

7894—96. *ze sînem gesellen er sprach,*
ob er die burc erkande
und bat in daz er sî nande.

Unmittelhochdeutsche Satzconstruction. Lies

ob er die burc erkande,
daz er im sî nande,

wenn ihm die Burg bekannt sei, so möchte er sie ihm nennen.

7927. *waz meint ir, künec Guivreiz?*

Hier ist das zweisilbige *meinet* gekürzt, und das einsilbig auszusprechende *künec* gestreckt. Der Vers ist mit der Hebung auf *ir* und darnach fehlender Senkung zu lesen

waz meinet ir, künc Guivreiz.

7971—73. *wand ich wil unde muoz*
mich bieten an iwern fuoz,
daz ir erwindt durch mînen rât.

Der letzte Vers soll ein Hartmannischer sein! Entweder ist zu lesen

erwindet durch mînen rât,

(vgl. *noch erwint, vil lieber sun, durch got* Greg. 1370) oder noch besser *daz ir erwindet, deist mîn rât.*

vgl. Iwein 6152: *erwindet noch, daz ist mîn rât.*

8006. *ouch seit er im fürbaz.*

ouch scheint hier wenig passend, besser wäre *noch.*

8037. ? *gewürme und wilder tiere.*

8062. *tanzen und aller slahte spil.*

tanzen wird man doch unbedenklich in *tanz* ändern dürfen.

8091 lies *daz er niht dar wære komen*

vgl. *dar komen* 5859. 7823. 8040.

8145. *und empfieng ez als für einen spot.*

als für, gleichsam für? Lässt sich dieser Gebrauch sonst noch nachweisen? Entweder *ez für einen spot,* oder *alz* (= *allez*) *für e. spot.*

8164. *daz geschiht ê morn ze dirre zît,*

das geschieht noch vor Morgen um diese Zeit, sinnlos, da der Kampf mit Mabonagrin erst am folgenden Tage statt finden soll und wirklich statt findet. Obschon es leicht wäre *ê morn* in *enmorn,* morgen, zu ändern, so ist doch ohne Zweifel zu lesen

daz geschiht morn ê zît,

ê zît, vor der Zeit, viel zu früh. Dein fröhlicher Gesang wird schon morgen, noch viel zu früh, ein trauriges Ende nehmen. Vgl. *sô hân wir sie beide ê zît verlorn in ir jugent* Flore 1921 (vgl. 123). *ich erfürhte werden grâ ê zît* Rudolf der Schreiber Ms. 2, 181ᵇ. Auch *ê der zît* wäre nicht unrichtig, vgl. Ulrichs Tristan 17.

8207 fg. *Ez (daz palas) was vil wol gezieret —*
von edelm marmelsteine
der schîn, der ie von marmel kam
als ez ir ougen wol gezam

und als ez der Wunsch gebôt,
gel grüne brûn rôt u. s. w.

der schîn in der dritten Zeile fehlt in der Hs. und ist von Lachmann höchst unglücklich eingefügt, denn was ist nun das für ein Satz? Es ist zu lesen, der Palast war geziert, ausgelegt

von dem edelesten steine
der ie von marmel kam,

oder *iemêr*. Nach *gebôt* ist ein Punkt zu setzen, mit *gel* beginnt ein neuer Satz.

8236. *ez wârn ir rocke und ir dach,*
besser wohl *in wâren rocke unde dach.*

8243. 44. *ir houbet wârn gebunden*
niht sô sî beste kunden.

Dieser letzte Vers ist ohne Zweifel vom Schreiber verunstaltet, welcher meinte, weil die Frauen in Trauer waren und ungeputzt, so müssten die Schleier nachlässig um ihr Haupt gewunden sein. Im Gegentheil will der Dichter sagen: ihre Häupter waren aufs Sorgfältigste in weiße Schleier gehüllt, doch waren diese einfach, schmucklos, ohne alle Goldverzierung, wie es Trauernden geziemt. *niht* ist daher zu streichen.

8271—77. Der Dichter schildert die Schönheit der in der Gefangenschaft Mabonagrins befindlichen jungen Wittwen, von denen eine immer schöner war als die andere.

der selben ze itewîze
sô was diu einlifte getân,
hæte sî diu zwelfte lân;
diu drîzehend wære volkomen,
het irz diu vierzehnd niht benomen;
diu fünfzehnd was ein wunschkint.

diu drîzehnd, vierzehnd, fünfzehnd, mit *-zehnd* in der Senkung! Gewiss hätte solche Schreibung und Betonung Hartmann so barbarisch geklungen wie uns (vgl. Greg. 3408). Entweder

diu drîzehende wære volkomen

mit zweisilbigem Auftakt, oder *wære* ist zu streichen. Dem folgenden Vers ist durch Umstellung leicht zu helfen:

het diu vierzehende irz niht benomen

und in der letzten Zeile ist *was*, das noch von der elften fortwirkt, wie z. B. 1435. 1568. 69., entbehrlich:

die fünfzehende ein wunschkint.

8700. *sô was alsô erziuget*
der selbe boumgarte
dazs uns mac wundern harte,
witzige und tumbe.

das uns die Hs., lies

daz es mac wundern harte
witzige und tumbe.

uns ist vom Übel, es steht in der Hs. verschrieben für *es.*

8715. lies *von geschiht dar in kam.*

statt *von geschihten in kam.*

8753 fg. *nû reit der wirt für in*
gegen dem boumgarten hin,
daz er in wîste an die stat
zuo dem riter, als Êrec (oder: *er*) *bat,*
hin ze dem verholnen tor.

So mit engem Anschluß an die Hs., was die Ausgabe anderes bietet, gehört Lachmann an, nicht der Überlieferung. Statt *für* hat die Hs. wie häufig *vor.* Bei *für in* hat sich der Leser gegenwärtig zu halten, daß beim Ritt aus der Stadt Erek voraus ritt (vgl. 8683 fg.), Ivreins und die Bürger nach. Als er an die Stelle kam, wo der verborgene Weg begann, ritt der Wirth an ihm vorbei als Führer voran. Einer so gewaltsamen Änderung wie der Lachmannischen bedarf es nicht.

9092—94. *hie wart diu sperweide*
vor dem lîbe durch gesant
durch beide schilte unz an die hant.

Zur ersten Zeile macht der Herausgeber ein Fragezeichen, mit Recht, denn *sperweide* ist kaum richtig. Vielleicht: *hie wurden sper ze weide?* die Weide für den Speer wäre der menschliche Körper oder der Schild. In der zweiten Zeile wird *durch* zu streichen sein.

9114 fg. Sie rannten mit solcher Kraft auf einander,
daz die eschînen schefte
kleine unz an die hant zerkluben
und zwispilte ûf stuben.

Das Adj. *zwispilde* (aus *zwi* und *spilden,* verzweifachen, verdoppeln), ahd. *zwispild,* heißt geminus, biformis (Graff 6, 337), zwiespältig. Also: nachdem die Speere bis an den Griff in kleine Splitter auseinander fielen, stoben sie zwiespältig, in zwei Theilen in die Höhe. *zwispilte* ist von Lachmann an die Stelle des überlieferten *daß spilten*

gesetzt. Halten wir uns an die, allerdings verdorbene Lesart der Hs., mit Erwägung des etwa passenden Sinnes. Ich dachte zuerst an *spelten*, von denen die Spreuer kommen (vgl. Frisch 2, 297. 308):

und alse spelten ûf stuben,

und stoben wie die Spreu in die Luft. Das genügt mir aber selbst nicht, ich glaube vielmehr, daß wir nach einem Part. Präs. zu suchen haben. Ahd. *zispilôn*, anhelare, resonare, *zisplentin*, resonantia (Graff 5, 711. 12.)

und zispilnde ûf stuben,

die Splitter stoben rauschend in die Höhe. Vorziehen würde ich indess, weil es sich noch genauer an die Hs. anschließt, entweder die von *zispilôn* abgelautete Form *zaspeln* (vgl. Schmeller 4, 290) oder *raspilnde; raspen, räspen*, ein in der Schweiz übliches Wort, welches einen mit der Geschwindigkeit verbundenen eigenthümlichen Schall ausdrückt; durch Nachahmung dieses Schalles werden z. B. die Bienen gelockt. Ich kann aber das Wort in der alten Sprache nicht nachweisen; unser raspeln hängt wohl damit zusammen, auch das althd. *hraspôn* (Graff 4, 1181). Beides *zispilnde (zaspilnde)* oder *raspilnde* eignete sich, wie mir scheint, unvergleichlich besser für jene Stelle, als das, was der Herausgeber in den Text aufnehmen zu müssen geglaubt hat.

9565. lies *od daz man iender funde*
der mich überwunde

mit der so gewöhnlichen Ellipse des Pron. *in* oder *den*; die Ausgabe liest mit der Hs. *man in iender.*

9688. Nachdem der Dichter den Kampf und Sieg Ereks über Mabonagrin und den darob von den Zuschauern erhobenen Jubel geschildert, sagt er, er wolle schwören, daß den beiden Frauen, nämlich der Enîte und der Geliebten Mabonagrins, verschieden zu Muthe gewesen sei:

des swer ich wol und wil es jehen
daz disen frouwen beiden
ir gemüete was gescheiden,
diu under der pavilûne saz
unde dirre der dâ baz
an dem strîte gelanc: (= *Enîte*)
neizwie der munt, ir herze sanc.

Die Hs. hat *ich enwais wie,* und dafür ist allerdings *neizwie* die richtige abgekürzte Form; ich wäre aber begierig, zu erfahren, was die

Zeile bedeutet und ob sie Ein Leser versteht. Diese verkürzte Pronominalbildung (worüber Grammatik 3, 72. 73. zu vergleichen) ist bei alamannischen Schriftstellern nicht selten, aber ich zweifle, ob sie je in dieser Weise verwendet ist oder überhaupt verwendet werden kann. *daz kint wart eins jâres alt und neizwie maneger wochen* Lanz. 99. *neizwie manegen samît — gwan im diu vrouwe junge* 2774. *dâ si neizwie manegen tac geriten* ebd. 3532. (so wird auch 9295 *schône neizwie manegen tac* — statt *ichn weiz wie* — zu lesen sein). *und gab im got neizwie ein empfintlich kuntsami* Seuses Leben (Straßb. Hs. Bl. 10ᵇ). *die truog er, daz tet er neizwie lang* 16ᵇ. 18ᵃ. *neizwie meng person* 50ᵇ. u. s. w. Was *neizwie der munt* heißt, wird dadurch nicht erklärt. Ist eine Ellipse anzunehmen: ich weiß nicht wie der Mund that? Das wäre sonderbar. Ich glaube, unter dem *ich enwais wie* liegt ein Fehler versteckt. Um ihn richtig zu bessern, müsste man wissen, ob sich die Zeile auf Enîte allein, oder auf beide bezieht; es ist jedoch, wegen des unmittelbar darauf Folgenden (*diu eine freuden krône truoc, diu ander hâte leides genuoc*) wahrscheinlicher, daß die Stelle nur das über Enite Ausgesagte näher erklären soll, dann dürfte man lesen

joch sweic (oder: *sweic ouch*) *der munt, ir herze sanc:*

zwar schwieg ihr Mund, d. h. stimmte nicht in den allgemeinen Jubel ein, aber es sang doch ihr Herz: es stimmte Freudenlieder an, wenn auch ihr Mund schwieg.

10129 ff. *durch got des bitet alle*
daz uns der lôn gevalle
der uns stât ze hulde
(daz ist goldes übergulde)
nâch disem ellende.

So nach Lachmann, die Hs. hat *der uns hat geholde* (: *übergolde*). Was heißt: *uns stât der lôn ze hulde*? Wenn das wirklich, was ich bezweifle, mhd. ist, so hätte diese Redensart erklärt, oder, kommt sie sonst noch vor, nachgewiesen werden sollen. Ich lese mit genauerem Anschluß an die Hs.

*daz uns der lôn gevalle**)

---

*) Vgl. Armer Heinrich 1517. 18., wo Lachmann, Haupt und Wackernagel setzen
als müeze ez uns allen
ze jungest gevallen.
der lôn, den sî dâ nâmen,
des helfe uns got. âmen.

der uns mit im gehulde:
deist goldes übergulde
nâch disem ellende.

Bittet alle, daß wir des Gewinnes theilhaftig werden, der uns Gott hold, gnädig mache, oder: uns mit ihm aussöhne: das ist das Höchste, was uns nach diesem jammervollen Leben zu Theil werden kann. Vgl. zwei Stellen in Joh. v. Ringgenbergs Liedern: *diu milte — huldet dort gegen gote man megde und ouch diu wîp* MSH. 1, 341[b]. und *waz ist daz den besten rât got ze trôste der kristenheit gegeben hât, der uns mit im gehuldet und sînen strengen rât hât hin geleit* ebd. 339[b].

Ich verzeichne noch einige unverbessert gebliebene Druckfehler. Lies 3352. *ich* 4899. *nâch* 5339. *waz* 5689. *daz* 5946. *erlân,* 6168. *waz* 6232. *niht* 6255. *sich* 6579. *sînen* 6829. 7320 *daz* 3323. *seltsæniu* 8201. *sô* 9367. der Punkt nach *twingen* ist zu streichen. 9440. *alsô* 9805. *was* st. *war* 9823. *nâch* 10099. *sâhen.*

Für dießmal bin ich mit dem Erek zu Ende. Eine nicht geringere Anzahl von Zweifeln und Bedenken, für welche ich eine mir selbst genügende Lösung noch nicht gefunden habe, behalte ich bis auf weiteres zurück; ebenso meine Bemerkungen über das Metrische, das am besten mit dem Iwein zusammen besprochen wird. Zuweilen hätte ich mich vielleicht etwas kürzer fassen können. Allein es

---

allerdings im Anschluß an die Hs. A, welche *ez* (nämlich *daz êwige riche*) *uns* liest, aber unrichtig, wie aus obiger Stelle des Erek, aus der Lesart von BC *(daz lôn muoz uns allen ze jungest gevallen)* und auch aus andern Beispielen erhellt. Man lese

alsô müeze uns allen
ze jungeste gevallen
der lôn den si dâ nâmen:
des helfe uns got. âmen.

wie schon, was ich erst nachträglich finde, in der Ausgabe der Brüder Grimm ganz richtig steht. *mir gevellet der lôn, der gewin* (Greg. 1817), *der gotes segen* (ebd. 428), *der prîs* (Iwein 6617), er wird mir zu Theil. *des helfe uns got* ist eine Schlußformel, die unzähliche Mal in den Predigten, z. B. Meister Eckhards, erscheint und stäts in dieser Weise verwendet wird. Ganz ähnlich *stiuren* im Greg. 3834: — *daz wir in disem ellende ein sæligez ende nemen als si dâ nâmen, des gestiure uns got. âmen.* J. Grimm, das will ich hier bemerken, liest neuerdings (über einige Fälle der Attraction S. 13) mit der Straßburger Hs. *den lôn den si dâ nâmen, des helfe uns got*, und erblickt darin eine Attraction. Ich kann, nach dem eben Gesagten, auch diese Lesart nicht für richtig halten, will aber den Ausfall dieses Beispiels durch ein anderes, besser beglaubigtes decken: *den sun den diu dirne hete der wart ûz gestôzin mit siner mûter* Blaubeurer Predigten des 12. Jhd. auf der k. Privatbibliothek zu Stuttgart Bl. 43[b].

schien mir nöthig, meine mit denen meiner Vorgänger im Widerspruch stehenden Ansichten ausführlich zu begründen; auch sonst halte ich es für eines Jeden Pflicht, der mit Verbesserungen und Vorschlägen vor die Öffentlichkeit tritt, jedesmal auch seine Gründe darzulegen, damit man ersehen kann, ob er sich überhaupt etwas und was er sich dabei gedacht hat. Alle vorstehenden Emendationen für gleich sicher und gelungen zu halten, bin ich weit entfernt; daß ich nicht ins Blaue und Bodenlose hinein conjecturiert habe, wird man mir hoff' ich doch, und etwas mehr vielleicht, zugestehen. Sollten sich indessen zwischen die wirklichen Verbesserungen auch etwelche „wohlfeile Einfälle" *) eingeschlichen haben, so werden meine Leser darüber nicht zu strenge urtheilen, wenn sie bedenken, daß „kostbare Einfälle" zu haben nur das Vorrecht Weniger ist, und daß es auch unter den Philologen bekanntlich Leute giebt, denen nie etwas einfällt.

*) Über das Aufkommen und den Gebrauch dieses Ausdrucks ist, außer 'des Minnesangs Frühling' S. VII., zu vergleichen Haupts Nachwort zur 2. Ausg. von Lachmanns Wolfram S. XLIV., ferner dessen Zeitschrift 11, 1. 48. 49; damit halte man die Äußerung ebd. 12, 563 zusammen.

WIEN, December 1858.